



AM WEGE

Nachrichtenblatt des Gau Thüringen i. T.-V. „Die Naturfreunde“ / 9. Jahrg. / Heft 1

Januar 1928

Inhalt Etwas über die Technik des Schilaufes (H. Bild, Sprung) (1). Straße in die Freiheit (Gedicht) (2). Herbsttag Philosophie (3). Handpuppenspiele (4) Etwas über Photoarbeit (7). Mater dolorosa (7). Eichen (8). Unfallversicherung (12). Himmelserscheinungen im Januar (15). — Die Zeitschrift erscheint monatlich. Bezugspreis: Einzelheft 0,30 RM, Jahresbezugspreis bei portofreier Zustellung 3,— RM.

Gaunachrichten

Gaunobmann: Alfred Forbrig, Jena, Schützenstr. 73
Geschäftsstelle und Zuschriften: Jena, Marienstr. 4
Schriftleitung: Franz Probst, Ammendorf b. Halle, Schachtstr. 2
ZUGZ.: Bruno Brause, Gera, Schmelzhüttenstr. 21
Ferienheim-Genossenschaft: Geschäftsstelle Marienstr. 4

Mit dem Gaublatt Nr. 12 gingen den Ortsgruppen je zwei Fragebogen zu. Wir erinnern die Ortsgruppen noch einmal daran, selbige bis 15. Januar an den jeweils zuständigen Gebietsleiter einzusenden.

Gebt uns sofort nach den Neuwahlen die neuen Anschriften bekannt.

Der Beitrag für 1928 bleibt derselbe wie im Vorjahre, nur ist der Betrag für die Unfallversicherung zu berücksichtigen.

Auch die Bestimmungen, daß der Jahresbeitrag bis 31. Mai eingehoben sein muß und die Jahresmarke als Ausweis gilt. Die Jahresmarke selbst wird wieder in Verbindung mit einer Zwischenmarke in gleicher Farbe herausgebracht.

Fahrtpreisermäßigung für Jugendliche. Mit dem 31. Dezember 1927 verlieren die für 1927 ausgestellten blauen Berechtigungskarten ihre Gültigkeit. Ab 1. Januar 1928 gelten die weißen Ausweise. Die Bestimmungen bleiben dieselben wie im Vorjahre.

Mit dieser Nummer treten wir wieder in ein neues Jahr. Wir wollen hoffen und wünschen, daß auch weiter im kommenden Jahre die Ortsgruppen Helfer an der Sache unserer Bewegung sein werden.

Die Gauleitung

Kasse. Ortsgruppen, welche noch nicht im Besitz des neuen Kassabuches sind, müssen sofort an den Gaubverlag Bestellung aufgeben. Ferner werden die Ortsgruppen ersucht, ihre Bestellungen für Beitragsmarken 1928 aufzugeben.

Gaukassierer

Eine Arbeitsgemeinschaft aller deutschen Wanderverbände wurde kürzlich in Heidelberg gegründet. Zunächst haben sich der Verband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine, der Touristenverein „Die Naturfreunde“, der Verband für Deutsche Jugendherbergen und der Deutsche Kanuverband der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen. Damit gehören dieser weit mehr als 500 000 deutsche Wanderer an. Die ADW. bezweckt,

das Wandern zu einer seiner Bedeutung angemessenen Beachtung und Förderung in der Öffentlichkeit und bei den Behörden zu verhelfen und umfaßt nur Spitzenverbände. Mit der Federführung wurde für die nächsten drei Jahre der Verband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine (Geschäftsführer Dr. Muth, Fulda) beauftragt.

Schriftleitung. Mit diesem Heft beginnen wir den 9. Jahrgang unseres Gaumitteilungsblattes, mit den besten Wünschen, daß die Mitarbeiter im Jahre 1928 zahlreicher und tatkräftiger werden. In letzter Zeit macht sich der Mangel an Manuskripten wieder recht stark bemerkbar, so daß ich bei der Zusammenstellung dieses Heftes in großer Verlegenheit war. Genossinnen und Genossen, legt diese Flauheit ab im neuen Jahre und unterstützt mich reger. Erwünscht sind mir außer den üblichen Beiträgen Artikel über die Frau in unserer Bewegung, um eventuell einmal ein derartiges Sonderheft herausbringen zu können. Auch zur Frage der Erziehung des Kindes könnten wir in Verbindung von Jugendfragen in einem Sonderheft einmal Stellung nehmen. Vor allen Dingen möchte ich von unseren Zeichnern wieder gern einmal etwas sehen. Am besten sind Linol- oder Bleischnitte, da unsere Mittel zur Anfertigung von Klischees leider sehr beschränkt sind. Versucht immer wieder den Vertrieb der Gaubeste zu erhöhen, da sonst Preiserhöhungen nicht zu vermeiden sind. Nun also mit neuen Kräften ans Werk im neuen Jahre für unsere gute Sache. Mit herzl. „Berg frei“
Die Schriftleitung: Fr. Probst

Die Bilder im Text wurden uns vom Sächsischen Verkehrsverband, Leipzig, freundlichst zur Verfügung gestellt. Derselbe hat auch einen herrlichen Führer „Winter in Sachsen“ herausgegeben, der die Schönheiten, besonders des Erzgebirges, in Wort und Bild vor Augen führt und zum Besuch auch im Winter einladet. Die Bilder sind ebenfalls Motive aus dem Erzgebirge.

Gebiet Halle

Sonntag, den 15. Januar 1928, Gebietstreffen bei Blankenheim (Südbarg) für alle Skifahrer. Gemeinsamer Treffpunkt um 9 Uhr auf der Schausee zwischen Niestedt und Annerode bei Kilometerstein 9,4. Dort Übungskurse für Anfänger und Fortgeschrittene unter sachkundiger Leitung. — Nachmittags Geländefahrt. — Bei ungünstigem Wetter findet die Wanderung auch ohne Bretter, und zwar nach dem Wippatal und der Rammelsburg von Blankenheim aus statt. Abends Beisammensein im Jugendheim in Sangerhausen. Wir erwarten auch bei diesem Wintertreffen den stärksten Besuch möglichst aller Ortsgruppen.

Die Gebietsleitung



Mitteilungen der Ortsgruppen

für den Monat Januar 1928

Im Monat November hatten wir durch Tod den Verlust von folgendem Genossen zu verzeichnen:

Am 14. November

Franz Petzold, Schkeuditz

Ehre seinem Andenken!

Abtsdorf Anschrift: Otto Schulze, Abtsdorf (Krausfeld), Neue Welt 150 b
Zusammenkünfte jeden Dienstag beim Gen. D. Schulze.

Altenburg Anschrift: Paul Kammel, Bachstraße 11

Ammendorf Obmann: Franz Probst, Schachtstr. 2; Zuschriften: Naturfreundehaus am Hopfenberg 4a

8. Generalversammlung 14^{1/2} Uhr. 11. Les- und Besprechungsabend „Wider die Pfaffenherrschafft“. 15. Skifahrt nach Blankenheim. 18. Bericht von einer Auslandsreise; W. Zimmermann. Sonnabend, 21., Bezirksarbeitsgemeinschaft, Thema „Heitere Satire“; Wiesbach-Leipzig. 25. Liederabend.

Apolda Zuschriften an Otto König, Fernstedter Straße 39

Arnstadt Anschr.: Adelbert Kanngießer, Wachsenburger Allee 8

Arschersleben Obmann: Paul Drieger; sämtl. Zuschriften an Karl Nowakli, Marienstraße 31

Beuna Zuschriften an Walter Eißler, Niederbeuna bei Merseburg

Bitterfeld Obm.: H. Krause, M.-Luther-Str. 1; Anschr.: Paul Lehmann, Weinbergstr. 6

Coswig (Anhalt) Anschrift: Erich Schulze, Ackerstr. 51

Gothen Obmann: Robert Heinze, Springstr. 48; alle Zusendungen an Städt. Jugendheim Zimmerstraße

Greisfeld b. Eisleben Anschr.: Otto Lüttig, Alexanderstraße 20

Döllnitz b. Ammend. Zuschr.: W. Ferkel, Leipziger Str. 15

15. Jahresversammlung im Rest. Bad. Zusammenkunft jeden Dienstag im Rest. Bad.

Dessau Obmann: Willi Krause, Wörlitzer Str. 14; Hütten Schlüssel bei Luise Meier, Wasserstadt 48 II; Heim: Jagdhaus Hainichtenberg im Entenfang (Tiergarten)

Gruppenabend jeden Dienstag in der Jugendherberge (Stedlung). Musikgruppe jeden Freitag bei W. Krause. 10. Jahreshauptversammlung 19 Uhr in der Jugendherberge. Alle übrigen Veranstaltungen werden im „Volksblatt“ und in der „Tribüne“ bekanntgegeben.

Bad Dürrenberg Obmann: Erich Spiegel, Föhrendorf 28
Zusammenkünfte jeden 2. Donnerstag.

Eilenburg Obmann: Otto Hempel, Paschwitz Str. 4

Eisenach Anschr.: Ernst Buch, Kupferhammer 111
Jugendgruppe: Leiter A. Beuke, J. Harnisch. Jeden Mittwoch Zusammenkunft in der Ernst Abbs-Schule.

Eisenberg i. Thür. Anschr.: Kurt Fischer, Markt 26

4. Jahreshauptversammlung. 8. Weitere Vorlesung. 11. Liederabend. 15. Rosa-Luxemburg- und Karl-Liebknecht-Abend. 18. Vortrag „Der Mensch der Steinzeit“. 22. Vorlesung und Besprechung aus Andersen-Kerbs Werken. 25. Musikabend. 29. Spielabend. 1. 2. Mitgliederversammlung. Jeden Sonnabend Musikgruppe. Wanderungen werden Mittwochs besprochen.

Erfurt Obmann: Wilh. Nothber, Alte Frischstr. 15; Geschäftsstelle: Karlstr. 6, Genossenschaftsh.

Geschäftsstunden Dienstag und Freitag von 6 bis 8 Uhr. 11. Filmbortrag „Wunder des Lebens“, in der Alten Frischschule. 10. Ortsgruppenleitung. Freitag, 13., Filmborführung. 24. Sitzung sämtlicher Funktionäre, einschließlich Hüttenwarte und Führer, 8 Uhr im Geschäftszimmer.

Generalversammlung

Am 18. Januar haben wir im „Genossenschaftsheim unsere ordentliche

Tagesordnung: Berichte, Wahlen, Anträge und Verschiedenes

Frankenhausen a. Kyffh. Anschr.: Ernst Barth, Brauhausegasse 8

Graureuth b. Werdau i. Sa. Anschr.: Willi Niedel, Regentenstr. 36

5. Unterhaltungsabend, Thema „Der Winter“. 12. Vortrag, Thema „Musik und wir“. 19. Jahreshauptversammlung. 26. Vortrag, Thema „Jugend und Film“.

Gera Anschr.: Heinrich Ritter, Lorchingstraße 22; Kassierer: Albert Wunder, Blücherstraße 63

Gotha Obmann: Rudolf Voigt, Steinstraße 11; Kassierer: Willi Hey, Goethestraße 6

Greiz Obm.: Ernst Seifert, Obere Silberstr. 29; Kassierer: Otto Trommer, Siebenhöhe 4; Hüttenangelegenheit: Karl Schmalfuß, Friedhöfstr. 30; Vereinslokal: „Altes Lyzeum“

31. 12. Tannenbaumbersteigerung. — 4. Versammlung. 11. Lichtbildvortrag über „Das Schweizer Land mit seinen Sehenswürdigkeiten“ (1. Teil); Schenderlein. 18. Heiterer Abend. 25. Lichtbildvortrag „Das Schweizer Land mit seinen Sehenswürdigkeiten“ (2. Teil). — 30. Vorstandssitzung in der Jugendherberge. 2. 2. Jahreshauptversammlung. Kostloses Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht, hauptsächlich zur Generalversammlung betreffs Neuwahl des Gesamtvorstandes.

Halle (Saale) Obmann Max Krich, Dblauer Straße 29; Kassierer: Otto Schlep, Lindenstr. 54.

Geschäftsstelle: „Gewerkschaftshaus“, Harz 42/44, Zimmer 31, 3. Stod. Geöffnet Montag und Donnerstag von 5—7 Uhr.

Kanngilde: Fris Schlicht, Rich-Wagner-Str. 19, Bootsbau, Weingärten 32.

Gesangsgruppe: Donnerstag im Reform-Real-Gymnasium von abends 8 Uhr.

Esperanto-Sektion: Jeden Montag von 8—10 Uhr in der Jugendherberge.

Photogemeinschaft: Zuschriften an Max Schmolz, Weingärten (Jugendherberge).

Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 6 Uhr in der Jugendherberge.

Gymnastikgruppe: Jeden Montag von 8—9 1/2 Uhr in der Eutherschule.

Turnen und Fretübungen: Jeden Sonnabend in der Johanneschule. Leitung: Walter Krauser, Zentlerstraße 5.

Volkstanzgruppe: Jeden Montag, abends 8 Uhr, im Reform-Realgymnasium.

31. 12. Fahrnach dem Eisenhammer, Abfahrt 18⁰⁰ und 20⁴¹ mit Sonntagskarte bis Burgkennis. — 8. Lichtbildvortrag für Mitglieder in der Jugendherberge, Beginn abends 7 1/2 Uhr; Bittke. 14. Beteiligung an der Jambenhof-Feter Arb.-Esp.-B. abds 8 Uhr, Volkspart.

Donnerstag, den 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Kartellzimmer des Volkspart, Burgstr.

ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Geschäfts- u. Tätigkeitsbericht; 2. Kassenbericht; 3. Neuwahl d. gesamten Ortsgr.-Lit.; 4. Verschiedenes.

Anträge sind bis spätestens Freitag, dem 8. Januar, an die Adresse des Obmanns, Dblauer Str., zu richten.

Freitag, den 20. Januar, im kl. Saal des Volkspark, abds. 8 Uhr,

öffentlicher Lichtbilder-Vortrag

Reiseschilderungen üb. Italien vom Genossen Beckmann, Stuttgart

Eintritt für Mitglieder 40 Pfg., für Gäste im Vorverkauf 60 Pfg., an der Abendkasse 80 Pfg.

15. Tageswanderung nach Blankenheim—Wippra—Sangerhausen. Abfahrt 6²⁰ mit Sonntagskarte bis Sangerhausen. Treffen mit den Mansfelder Ortsgruppen. Bei Schneebedingungen Skifahrten (siehe Tagespresse).

22. Besuch der Unterburg Siebichenstein, Treffpunkt 10 Uhr Burgstraße. 29. Wanderung rund um die Dblauer Heide, Abmarsch 8 Uhr Heftstedter Bahnhof.

Jena Zuschriften an Alfred Koll, Otto-Schott-Str. 38; Kassierer: Otto Grau, Schützenstr. 71 I
Sonnabend, 31. 12. (Silvester), abends 8 Uhr, im Forsthaus gemütliches Beisammensein unter Mitwirkung der Musikgruppe — Sonntag, 1., nachm. 1 1/2 Uhr, ab Johannesplatz Landgrafen; Hermann. Montag, 2., abends 8 Uhr, im Edwien Führerschaft. Freitag, 6., abends 8 Uhr, im Edwien Vortrag „Der Aufbau des bürgerlichen deutschen Schulwesens“; Dr. Dannenberg. Sonntag, 8., nachmittags 1 1/2 Uhr, ab Lanne Jenzig; Leimbach.

Freitag, den 13. Januar, abds. 8 Uhr, im Löwen

General-Versammlung

Tagesordnung wird noch bekanntgegeben

Sonntag, 15., nachm. 1 1/2 Uhr, ab Johannesplatz Rosental—Goswitz; Hartmann. Freitag, 20., abends 8 Uhr, im Edwien „Das Genossenschaftswesen in der kapitalistischen Gesellschaft“; Forbrig. Sonntag, 22., nachmittags 1 1/2 Uhr, ab Johannesplatz Lobedaburg—Benedental; Unger. Freitag, 27., abends 8 Uhr, im Edwien alles zur Generalprobe.

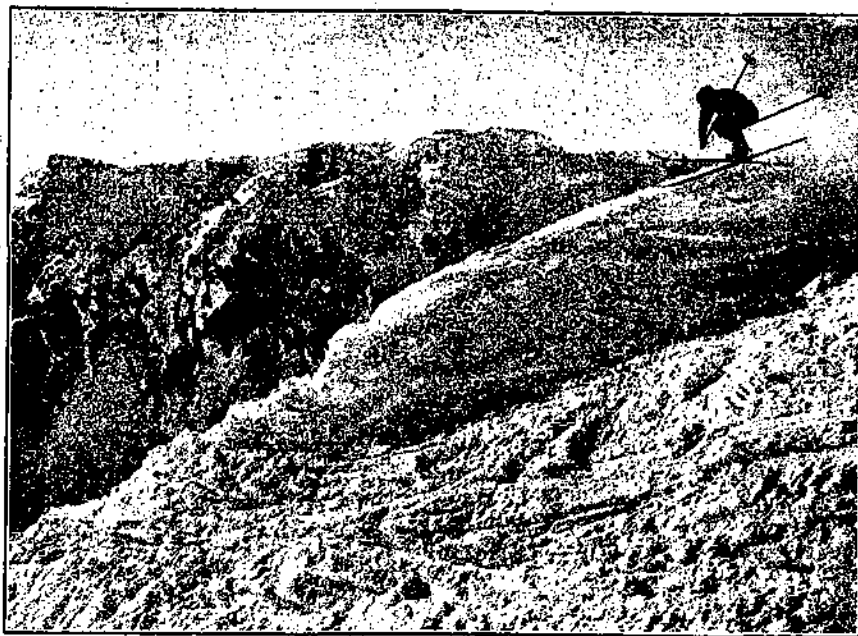
◆ Jahresfeier ◆

der Ortsgr. Jena, zu der alle Genossen der umlegenden Ortsgruppen herzlichst eingeladen sind

◆ abds. 8 Uhr im Löwen ◆

Sonntag, 29., nachm. 1 1/2 Uhr, ab Johannesplatz Ammerbach—Gopang; Scheibe. Freitag, 3. 2., abends 8 Uhr, im Edwien Mitgliederversammlung. Sonntag, 5., nachm. 1⁵⁰ ab Hf. West bis Neue Schenke — Einsiedel—Wilmisse, Unkosten 0,30 RM; Wridke. — Bei guten Schneebedingungen sind zwei größere Skitourneen geplant. Eine Tour mit Vorabend nach dem Siebshaus und eine Tagestour nach dem Schauenforst. Nähere Mitteilungen erfolgen in den Vereinsabenden und in den beiden Zeitungen. Montags Musikgruppe im Herzog Bernhard. Jeden Mittwoch punkt 8—9 Uhr in der Turnhalle der Oberrealschule Gymnastik. Jeden Donnerstag Jugendgruppe und Singgruppe.

Am 28. Januar



Die Technik des Schilaufs

Wenn wir auch heute von einer Technik des Schneelaufs reden, so war dies nicht immer so. Als man in den Jahren 1905 und 1906 damit anfang, den jetzt überall eingeführten Doppelstock zu gebrauchen, sahen die Alten mit Verachtung auf diese Einführung. Sie machten lange Zeit ruhig weiter, mit ihrer Lenkstange in der Hand die Richtung der Schi zu bestimmen. Es bedurfte langer Zeit, bis diese Lenkstangen dem Doppelstock das Feld räumen mußten. Würde heute ein Schiläufer mit dieser Alpenstange im Gelände erscheinen, würde er als vorstintflutlich angesehen.

In früheren Jahren verlegte man sich darauf, so aufrecht wie möglich den Hang hinunterzufahren und unten auf irgend eine Art zum Halten zu kommen. Am beliebtesten war der Telemarkschwung, den alle Anfänger tagelang am Hang übten. Erst im Laufe

der Zeit war es verschiedenen erstklassigen Schneeläufern, wie Hannes Schneider, Carl Luther, Arnold Frank und anderen, vorbehalten, über die Theorie des Schneelaufs Lehrbücher zu schreiben. Wenn wir die verschiedenen Methoden in der Praxis durchnehmen, so kommen wir immer wieder auf die „Arzlberg-Schule“ von Hannes Schneider zurück.

Worin unterscheidet sich nun diese Arzlberg-Schule von den anderen?

Die Abfahrten werden nicht in aufrechter Stellung, sondern in geduckter Haltung glänzend überwunden. Den Hauptwert auf diese geduckte Haltung legen und dann mit Eleganz und Sicherheit in Christianauschwüngen die Abfahrt nehmen. Auf der anderen Seite faust der Läufer steif wie ein Stock den Hang hinab, ab und zu in Ausfallstellung gehend und einen langgezogenen Telemark im Schnee

anbringend. Legen wir bei unseren Kursen den Hauptwert auf die Stemmtechnik mit Christianaschwung und wir geben den Anfängern, was sie benötigen.

Es zeigt sich, daß ich einen Christiania aus noch so einem rasenden Tempo ansehen kann, es wird gelingen, den Stand zu behalten, da beide Bretter den Druck mit aushalten müssen. Bei einem Telemark liegt der Druck allein auf dem vorderen Schi und es ist einfach unmöglich, denselben auszuhalten.

Also diese Stemm-Christiania-Technik hat sich der Telemark-Technik gegenüber als wertvoller erwiesen und machen wir uns diese Erfahrung zu Nutzen.

Was der Anfänger aber braucht, ist zunächst ein theoretischer Unterricht, in Worten (zum verstandesmäßigen Begreifen) und dann einen Anschauungsunterricht (Trockenkursus).

Wie vieles kann der Anfänger in Trockenkursen, Filmborträgen und technischen Vorträgen lernen! Derjenige, der die Theorie

des Schneelaufes erfaßt hat, wird schneller vorwärts kommen wie derjenige, der sich keinen Pflifferling darum kümmert. Denken wir nur an den Schneepflug. Wie einfach ist es, damit zum Halten zu kommen. Aber wie fein der ganze Vorgang.

Ein großes Geheimnis liegt in der Verlegung des Körpergewichts beim Stemmbogen.

Eine der schönsten und nützlichsten Bewegungen ist das Schlittschuhlaufen auf Schneeschuhen. Nicht schwer, aber elegant und immer zu gebrauchen.

Bemühe ein jeder Genosse und Genossin, sich in die Theorie des Schneelaufes zu vertiefen und wir werden schneller und leichter über die Anfängerjahre hinwegkommen. Nützt die Gelegenheit aus, wenn es möglich ist, einen Kursus mitzumachen, um so bald als möglich als geübter Schneeschuhläufer jeder Wanderung und jedem Hindernis gewachsen zu sein.

Willy Strohecker, Sellbach

Straße in die Freiheit

Aus dieser Stadt fährt eine Straße
hinaus ins ungewisse Land,
wie ein Gedanke, eine Frage,
— ein endlos graues, schmales Band.

Sie geht durch Nacht und Sommertage,
durch Winterweiß und Aehrenfeld,
sie geht durch heiße Not und Klage,
— ein Hungertweg durch alle Welt.

Erst einst, wenn über sanften Hügeln,
sie steigend schwingt ins Morgenrot,
wird sie das Alte überflügeln
und donnernd strahlen durch die Not.

H. Lorbeer, Pflefferitz

Herbsttag-Philosophie

Im staubigen, schwarzen Kohlenschuppen
schaffe ich mit Schlegel und Schaufel. Numm,
bumm, kollern die großen glänzenden Kohlen-
stücke vom hochgestapelten Haufen herunter.
Wütend falle ich darüber her und schlage

alles klein, daß die Splitter fliegen. Oho,
warum so zornig, du schwarzer Geselle? Nun,
draußen lacht goldiger, stiller Herbstsonnen-
schein, draußen ist die Welt so kunterbunt,
überall an den Bäumen, an den Büschen

flammt und glüht es auf. Der wilde Wein dort an dem Hause, wie eine sprühende, züngelnde Flamme steigt er empor.

Die Silberfäden des Altweibersommers schimmern und flimmern in der durchsichtigen Luft, hoch oben segeln einige blendend weiße Wolkenseken. Da, irgendwo in einer dunkeln Ecke ertönt ein verzweifertes Summen. Uha, wahrscheinlich ging eine der leichtsinnigen Fliegen, die den letzten warmen Sonnenschein noch auskosten wollte, einer hinterlistigen, blutdürstigen Spinne in das Netz.

Im Maschinenhaus surrt eintönig der Dynamo, unter dem Kessel wallen und lodern die Feuer, lertzengerade steigt aus dem hohen Schornstein der Qualm in den lachenden blauen Himmel hinein. Sonnenenergie, vor vielleicht von Millionen von Jahren aufgespeichert in riesigen Steinkohlentwäldern, wird jetzt frei und schafft neue Werte, neuen Reichtum und ermöglicht Millionen von Menschen das Weiterleben auf ihren Planeten.

Da die Luft, wie man sagt, rein ist, laß ich den müden abgearbeiteten Körper auf einen Kohlenarren nieder. Das Summen der Fliege hat nachgelassen, jetzt hat die Spinne sie ganz umstrickt und schlägt nun ihre giftigen Kiefer in den Leib des Beutetieres.

Also sind meine Gedanken wieder bei der Spinne angekommen. Spinnen und manche Sorte von Menschen, die ihr gleichen, sind mir zuwider, obgleich ich weiß, daß die Spinne ihrem natürlichen Trieb folgt und kein anderes Mittel zur Ernährung hat und ohne das kunstvolle, raffiniert ausgespannte Netz verhungern müßte.

Spinnen, Wucherer, Schieber, Volksbetrüger und schweren Gewinn heischende Kapitalisten, eine saubere Kunst. Was in die Krallen, in die Netze dieser Geschöpfe fällt, wird mit Polyphenarmen festgehalten und ausgesaugt. Verdienen, verdienen! Sehr, sehr viel verdienen! Und vor allem leicht und mühelos verdienen. Verdienen, um dann zu genießen! Ja, um zu genießen, ordentlich zu genießen, himmlisch zu leben und zu genießen und nebenbei aussaugen, was man halten und fassen kann. Leben, — genießen, Auto, Bäder, Diele und Bar. Villen mit kunstvoll angelegten Gärten, wertvolle Möbel, aus aller Herren Länder herbeigeschleppte Gemälde und Kunstgegenstände, kostbare Teppiche. Kauschende Feste. In der Empfangshalle, im Vorraum

schwarze Fräcke, weiße Westen, ein Dienerrt, Vorstellen und Verbeugen.

Auf elfenbeinweiße, gut gepflegte Frauenhände senken sich rote Lippen. Kling, klang, Gläserklang; mit fetter, öligter Stimme hält Kommerzienrat Kasse eine mit wohlgefälligem Schmunzeln aufgenommene Rede. Denn, jedem das Seine, und ein Hoch auf den Staat, der uns weiter schwarzen läßt und unter dessen Gummiknüppel uns alles, alles dienstbar sein muß. — Seide raschelt, üppige Brüste quellen, der Ausschnitt ist so tief gehalten, daß die verborgensten Reize offenbar werden für jedermann. Ein berauschernder Duft liegt über allem, Brillanten, Diamanten, Steine blitzen — funkeln.

Rom —, an deinem üppigen Genießen, an deinem Nerven aufzehrenden Ausschweifungen und Festen gingst du zugrunde. Und so auch hier. Der Gluck, das Blut und die Tränen von Millionen Ausgebeuteten hängt an allem.

Mietskasernen, dunkle schmutzige enge Groß- und Kleinstadtwohnungen. Treppenhäuser mit kahlen Wänden. Kinder, Kinder, arme Geschöpfe mit tropfenden Nasen, schiefgetretenen Absäßen und schädigen, dünnen Kleidern laufen, sitzen und rutschen umher. Kinder mit hohlen Wangen, mit von der englischen Krankheit gekrümmten Beinchen, Kinder tuberkulös und unterernährt. Kinder —, nach Vater und Mutter rufend, die doch beide für largen Lohn ihre Kraft und ihre Freiheit verkauften, um das armselige Leben fristen zu können. Und da, . . . siehst du da, . . . da ahnen die Kinder die Gemeinheiten und Schlechtigkeiten der verdorbenen Erwachsenen nach. Torkelnd ziehen sie umher, die meisten Schlager und Gassenhauer johlend.

Genossin und Genosse, der Schmerz reißt und zerrt an den Herzen des fühlenden Menschen ob des Elends! Unsere Zukunft, — unsere Jugend muß hier leiden und verkommen. Wahrhaftig, die Tiere der Wildnis und des Geldes können besser für ihre Brut sorgen als das entgleiste, egoistische Menschenvolk, das sich noch obendrein die Krone der Schöpfung nennt. —

Tief in der Erde finstern Schoß arbeitet der Bergmann. Hungrig, müde und hoffnungslos. Tausend Gefahren umlauern ihn, Jahrmillionen umschauern ihn. In den zweiten Hallen der Schmelze sprüht des Feuersglut. Walzen würgen, — Hämmer steigen, —

Hämmer fallen. Oft, ach oft verspricht hier Proletarierblut. —

Rastlos jagen Dampfrösse Wagen um Wagen auf eisernen Schienen, durchs Land. Der Führer hat die Nerven gespannt, den Hebel zu Tod und Leben in seiner Hand. Ein falsches Signal, verkehrt gestellte Weichen, ein Versten, ein Krachen, Brausen, Zischen wie aus Höllenrachen! Zum Himmel empor die Flammen steigen. —

Schiffe liegen an stählerner Trosse, der Abschiedswimpel weht auf ihnen. Besetzt mit einer Mannschaft, kernig und fest. Und so manches Fahrzeug scheitert am harten Felsenriff, geht unter in Sturmesnöten. Ein kurzer Brief mit Totenschein, Vater oder Sohn, sie kehren nimmer wieder. Bei blendendem Lampenschein sikt der Pflüger des Geistes bis tief in die Nacht. Tausende von Geistern erregt, bewegt er, hurtig fliegt die Feder, überlegend, erwägend der Zeichenstift über das Papier.

Millionen von fleißigen Händen schachten, schaufeln und bauen. Kohle, Erz kommen durch sie an das Tageslicht.

Mit dem Pfluge reißen Millionen den Leib der Erde auf, versenken das Saatkorn, pflanzen, pflegen und bringen die Ernte in die Scheunen die ihnen nicht gehören. —

Ein Heer von Krüppeln, Invaliden, Arbeitsopfern bleibt auf der Strecke, bleibt im Kampf mit den Elementen. Opfer der Arbeit, ihr klagenden Hände und verstümmelten Glieder, wer kennt euch nicht!

Und über all diesen Schöpfen, über all diesen Schaffen, über all dieser Unsumme von Energie und Arbeit tront Gott Mammon mit seinen unersättlichen Priestern. —

Er regiert die Welt und seine Priester sind die Drohnen, die Geißel der Menschheit. — So sehe ich und denke nun nach über das

unruhige, stets fließende und sich immer verändernde Leben. Da geht ein Glimmern durch den dreieckigen schwarzen Raum. Durch die Tür herein tänzelt ein Sonnenstrahl und blendet mir die Augen. Wupp, kommt der Wind hinterher gefahren, mitten in den Kohlenhaufen hinein, rumort dann im Schuppen umher, jagt eine Wolke von Staub hoch und verkleistert mir die Augen. Grecher Geselle, knurre ich, erhebe mich, um hinaus zu gehen. Da faucht, pustet mich der Windbeutel noch einmal an, reißt mir die Arbeitsbluse auf, fährt hindurch und zum Hosenbein wieder hinaus, eine Gänsehaut auf dem Körper hinterlassend.

O, ihr beiden, Sonnenschein und Wind, ihr habt wohl ein Attentat auf meine Wenigkeit verabredet? Hm, ja, jetzt wirds Tag, hinaus soll ich aus dem öden Schuppen. Draußen soll ich mich an dir Sonnenschein erfreuen und lieblosend willst du Windfang von Wind durch meine Haare streichen.

Also, sofort und in Eile Stellungswechsel. Ja Sonnenschein, ja Wind, meine liebe Wandergenossen auf manch froher Fahrt, heute kann ich nicht mit euch spielen und herumtollen. Heute muß ich fronen und schuften. Aber ihr beiden tut mir einen Gefallen. Da, in der großen, vom Lärm des Alltags erfüllten Stadt klappert irgendwo eine Nähmaschine in einer Stube. Dort leuchtet, dort klopft an die Fenster. Und Sonnenschein, streiche du lieblosend über einen wirren blonden Frauenkopf, und du Wind schlage die Harfe der Erinnerung. Singt ein Lied von Wald und Wolken, von Bergen und blumigen Tälern, von Liebe, Leid und Kampf. Du Wind, werde Sturm, singe in dröhnenden Akkorden den Gesang eines neuen, freien Geschlechtes.

Hugo Zaspel, Mühlhausen

Handpuppenspiele

Eine Plauderei über eine fast vergessene Kunst

Leicht und grazios gleitet das Wort aus der Feder, und doch ist es ein Stück Arbeit und Durchbringung durch angeborene und erzogene Vorurteile. Es war in der Zeit der größten Erwerbslosigkeit. Weit und breit

fand sich keine Möglichkeit einer geregelten Beschäftigung, als in mir der Gedanke reifte, vorhandenes Talent zur Existenzmöglichkeit umzugestalten. So wurde ich ein Puppenspieler.

Handpuppenspiele, fünf Silben sind es; ein einfach Wörtlein. Wer kennt es noch? Vergessen sind sie, die einfachen Spiele des fahrenden Volkes, die da einst von Flecken zu Flecken zogen, um den Schauenden die einfachste Form des Theaterspiels zu zeigen. Einfach war die Ausstattung und einfach die Sprechweise des Vorführenden. Es waren Volksspiele. Hervorgegangen aus dem Volke und für den einfachen Mann zugeschnitten. Oft war die Sprache eine so natürliche, daß es heute, in dem Zeitalter der Zivilisation mit seinen Kinoflagern, der heutigen „Volkskunst“, nicht angängig ist, die natürliche Redeform unserer Vorgänger zu benutzen. Der Geschmack hat sich verfeinert, ist unnatürlich geworden. Sensationen sucht der Mensch von heute. Nerventümel muß in dem Gebotenen zu finden sein; dann erst hat es Wert und ist des Beschauens würdig. Alle diese Dinge gibt es in den Handpuppenspielen nicht. Ihre Form des Erlebens ist die rein kindliche, und der Beschauer muß noch ein kindlich empfindliches Gemüt besitzen, sonst ist ihm der Genuß des Gebotenen versagt.

Das Puppenspiel hat eine Vergangenheit gehabt und viele der Alten erzählen in den Schilderungen ihrer Zeit von den Wundern der Puppenspiele, die sie in ihrer Jugend geschaut und gedenken ihrer dankbar, und auch eines der schönsten Theaterstücke, das die Menschen aller Länder in seinen Bann gezogen hat, verdanken wir dem Puppenspiel.

Goethes Faust ist aus dem alten Handpuppenspiel: Die Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwarzkünstler, entstanden. In dem Faust des Puppenspiels sieht Goethe den verzweifeltsten, ringenden Einzelmenschen und auch den schweren Geisteskampf der ganzen Menschheit. „Die bedeutende Puppenspielfabel klang und summt gar vielstönig in mir wieder“, schreibt er. Und so keimt in ihm ein neues, ur-eigenes Werk: sein Faust. Doch all dies gehört der Vergangenheit des Puppenspiels an und die Gegenwart hat nichts mehr übrig für Spiele so einfacher Art.

Wenige Bühnen gibt es, die bodenständig sind in Deutschland, und dies sind in der Hauptsache noch Marionettenbühnen (Drachpuppen), während der eigentliche Handpuppenspieler mit seinem Kasper, dem Freund der Kinder, nach wie vor von Ort zu Ort zieht,

seinen leichten Musentempel aus Stoffen und Stangen errichtet und mit der Puppe auf der Hand Freud und Leid auf der Spielweise erscheinen und zu Worte kommen läßt. Insbesondere ist es die Jugendbewegung, die hin und wieder einen Puppenspieler stellt; denn schließlich hat Kasper seine Freunde und Anhänger eben nur bei den Kindern und in den Reihen der Jugend und darum kommt ein Spieler aus der Jugend ihren Wünschen am nächsten. Puppenspiel ist Erleben und ein Puppenspieler, der es nicht versteht, Kinderherzen und -hirne im Spiel in seinen Bann zu bekommen und Kasper dem kindlichen Gemüt so nahe zu bringen, daß es in ihm den Freund sieht, mit dem es durch dick und dünn geht, der hat die Tiefe und den erzieherischen Wert des Handpuppenspiels nicht erfasst.

Die Puppe hinter der Leiste ist eine Holzpuppe und soll es auch immer bleiben. Hinter ihr steht jedoch die Illusion: die Einbildungskraft des Kindes, die die Puppe leben, lustig sein und leiden läßt. Das Puppentheater ist keine Darstellungsbühne im geläufigen Sinne. Bei ihr kann man die Aufhebung der Trennung Bühne und Publikum am deutlichsten feststellen. Nicht der Spieler gestaltet das Spiel, sondern auch der Zuschauer greift unmittelbar in den Gang der Handlung ein. Was nützt mir die Voraussetzung irgendeines Effekt-erfolges, z. B. der Kasper soll vom Teufel Hinfuß, der sich versteckt hält, nach der Hölle verschleppt werden. Kaum betritt der Kasper nichtsahnend die Spielfläche, als die Kindermeute im Chorus brüllt: „Kasper, hau ab, der Teufel ist da!“

Jedes Spiel hat wohl einen Leitgedanken, den man beharrlich zu verfolgen sucht. Ausgestaltung und Spieldauer hängen jedoch von der Beweglichkeit der Kinder ab. Erstaunlich ist immer der stark ausgeprägte Zug zu brutalen Handlungen bei den Kindern, Mädchen so gut wie Jungen. Eine Tracht Prügel für den Partner des Kaspers genügt nie, selbst Aufhängen befriedigt noch nicht, sondern der Wille des Kindes ist: „totschlagen“. Es kostet mir immer viel Mühe, sie endlich dazu zu bewegen, doch „einen Teufel noch bis morgen leben zu lassen, da doch morgen auch noch einer gebraucht wird“. Bei allem Zureden genügt dann, daß er zur besonderen Strafe nach eingehender öffentlicher Verwarnung, an der sich alle mit Feuer beteiligen, und dem

versprechen, „nie mehr den Kasper zu beleidigen“, der Teufel mit dem Hosensboden auf die heiße Ofenplatte gesetzt wird.

Von dem Spiel der ehemaligen Handpuppenspieler, die man vor Jahren noch auf den Jahrmärkten fand, bis zu den heutigen Spielen hat Kasper manche Wandlung durchmachen müssen. Gand man bei den einstigen Spielen die Lösung des Problems immer in einem gewaltsamen Schluß, indem Kasper alle Widersacher aufhängte und mit dem Holzhammer totschlug, um sie dann mit der Schufarre hinauszufahren, so versuchen wir heute, den Schlagetotkasper von der Bühne zu bannen und den wüßig überlegenen Kasper zur Geltung zu bringen. Aber ganz ohne Prügel?

Der neue Kasper ist „gebildeter“ geworden und die Zeit hat ihm ein neues Jäckchen angezogen. Zwar ist es genau so bunt wie das des alten und man kann ihn schwer vom Vater unterscheiden, solange er den Mund hält; öffnet er jedoch denselben, und das geschieht, sobald er auf der Spielleiste erscheint, dann hat man den Unterschied. Sprach der Alte, wie ihm der Schnabel gewachsen, ohne auf guten Ton und Gesellschaft zu achten, so macht der Junge krampfhaft Bemühungen, die deutsche Sprache zu verbunzen. Er quält sich mit „mir und mich“ herum und sagt es am Ende doch verkehrt; versucht geistreiche Witze zu verbrechen und landet schließlich doch beim alten Kaspertwiz: „Auf Hölle reimt sich Schelle“, greift zur Britsche und prügelt den Teufel hinaus, trotzdem er angeblich den Knüppel zu Hause gelassen.

Er geht unter die Schulmeister und wird pädagogisch. Lachen und Lustigsein ist sein Unterricht zum Aerger der ernststen Schulmeister, die ihn darum schnell wieder vor die Tür schicken. Krach gibt es immer, wo er sich niederläßt. Er haßt die Stille, das ist ein Erbteil von Urgroßvaters Zeiten her. Alle Duckmäusereien sind ihm fremd und darum findet man ihn auch nur bei den Lachenden.

Die tragischste Tragödie wird unter seiner Mitwirkung zur Komödie. So hat man ihn allerorts hinausgeworfen und den Wohnungsmangel hat er am eigenen Leibe kennengelernt. Hölle und Tod sind ihm verschlossen; denn

selbst Tod und Teufel fürchtet er nicht und im Himmel ist's ihm zu langweilig. Lange ist er gänzlich obdachlos durch die Lande geirrt, sein Kleid verschliffen und voller Risse, einem echten Vagabunden gleich. Gleich und gleich gesellt sich gern, dies alte Sprichwort sollte auch beim Kasper seine Berechtigung erhalten.

Eines Tages, da wir zu vielen von der edlen Junst der Landfahrer zusammenkamen, mit bestaubten Stiefeln und ein lustig Lied auf den Lippen, um einen Tag voll Licht und Sonne gemeinsam zu verleben, gesellte er sich zu uns. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“, mag er gedacht haben, als er uns sah. Lüftete sein Mäsklein, daß die Schellen klirrten, und blieb da. Blieb einfach da! Ohne ein Wort zu verlieren. Es schien ihm eine Selbstverständlichkeit, daß wir unser Mittagmahl mit ihm teilten. Anfangs schauten wir etwas neugierig auf den bunten Burschen, der da wacker zulange und dabei noch Zeit fand, mit kauenden Backen lustige Streiche zu erzählen. Und mit der Zeit gefiel er uns und seitdem halten wir zusammen. Oftmals, wenn wir nun später unsere Straße zogen und ich etwas trübselig in die Weite blickte, weil's halt gar so klamm im Beutel und das Brot so teuer war, schlug er mich derb auf die Schulter: „Wirst doch den Kopf nicht hängen lassen, alter Junge!“ Wenn ich ihm dann mein Leid klagte und von der Not der Zeit sprach, schüttelte er den Kopf und sprach: „Ach was! Geh' doch mal zu unseren Freunden und sag', wir wollten einmal einen Kinder-nachmittag veranstalten, dann reicht es schon wieder bis morgen! Haben uns doch immer geholfen.“ Pfiß ein lustig Liedlein und trakte hurtig weiter. So sind wir manchen Tag gezogen und haben Freud und Leid ehrlich miteinander geteilt, bis wir eines Tages nach Finsterwalde kamen. Ei, gab das ein Hallo, als wir beide ankamen und der Touristenvereinsgruppe auf die Bude zogen. Den ganzen Abend wollte das Lachen nicht enden. „Du, hier ist gut sein!“ sagte der Kasper und da sind wir geblieben.

Walter Schade, Finsterwalde (N.-L.)

Etwas über unsere Photoarbeit

In dieser kurzen Abhandlung soll versucht werden, das Schmerzenskind unserer Bewegung — die Photoarbeit — endlich mal auf die Beine zu bringen. Vielleicht geben auch die Zeilen Anlaß, daß Stimmen aus den Mitgliedern zu weiteren Artikeln Anregung geben.

Wie gesagt, ist bei uns im Gau die kollektive Photoarbeit ein Schmerzenskind. Schon seit Jahr und Tag versuchte man durch die Gaumitteilungen die Photographen und Photogruppen — letztere meist auf dem Papiere — zur Mitarbeit heranzuziehen. Aber bis auf einige Ausnahmen immer vergeblich. Es war manchmal erstaunlich, bei besonderen Anlässen — Gautreffen Saalfeld, Hausweibe Aschersleben — in welcher großer Anzahl die mit Strahlenfallen bewaffneten Genossen antraten und ein förmliches Bombardement auf die Teilnehmer richteten. Und der Erfolg? Gelegentlich, durch Zufall, konnte dieser oder jener Genosse in den wohlbewahrten Schätzen in der Briefftasche einmal Einblick nehmen. Selbst ein im Anschluß an das Gautreffen ausgeschriebener Wettbewerb wurde nur von 2 Genossen beachtet. Und doch können wir sagen, daß wir eine große Anzahl photographierender Genossen haben, die sich durchaus mit ihren Leistungen sehen lassen können.

Die Photo-Konferenz in Frankfurt fand statt und wurde auch vom Gau aus beschickt. Viele erhofften nun endlich den erwünschten Anfang zu einer kollektiven Arbeit — und der Erfolg — Null! Aber so geht es nicht

mehr weiter, wollen wir nicht anderen Gauen, die bereits mustergültig arbeiten, nachhinken.

Nun sind in letzter Zeit in den Gebietskonferenzen für diese Arbeiten Genossen als Beisitzer in die Gebietsleitungen gewählt worden. Ich erhoffe mir davon in Zukunft einen Erfolg, vorausgesetzt, daß sie arbeiten. Der Gebietsphotoleiter muß nun die einzelnen Photogruppen bearbeiten und in ständiger Fühlung mit der Gauleitung sein. Jeder photographierende Genosse muß von jeder Aufnahme 2 Abzüge an den Gebietsphotoleiter zur Verfügung stellen, 1 Abzug davon erhält die Gauleitung, die alle Aufnahmen in eine Photothek registriert. Eine nähere Bezeichnung des Objektes sowie Angabe des Namens ist natürlich notwendig. Man kann nun nicht verlangen, daß die Genossen alles unentgeltlich zur Verfügung stellen, denn keine Liebhaberei verschlingt mehr Geld als das Photographieren. Auch da wird sich ein Weg finden, denn auch andere Gauen stellen für diese Arbeit ganz erhebliche Mittel zur Verfügung.

Eine weitere Arbeit, die vorwärtstreibend wirken wird, ist die Zusammenstellung und der Austausch von Wandermappen. Vielleicht vorerst von den Gebieten zusammengestellt, um in den einzelnen Ortsgruppen zu zirkulieren. Es würde eine Erhöhung des Anreizes zur Betätigung und auch des künstlerischen Schaffens sein.

Wer macht den Anfang?

A. Forbrig, Jena

Mater dolorosa

(Skizze nach der Wirklichkeit.)

Kerzengerade steigt der Qualm in dicken Schwaden aus den hohen Schloten zu den Wolken. Und in seinem trohigen Aufstiege steht es aus, als wollte er sagen: „Na, mit euch armen Menschlein da unten mag ich doch nichts zu tun haben, deshalb steige ich auf dem geradesten Wege zur Sonne.“

Die schwarzen Kühltürme dampfen. In den großen Fabrikhallen stampfen schwerfällig

die Maschinen. Es hört sich an wie starkes Keuchen von Arbeitern, die müde eine Last tragen. Auf den Straßen des weiten Werkes eilen die Schaffenden hurtig hin und her. Der Puls der Arbeit schlägt. Maschinen sowohl ihre Sklaven produzieren Werte. —

Plötzlich ein langanhaltender Sirenenpfeif; das Zeichen des Beginns einer kurzen Atempause. Scharenweise füllt sich die saubere

Kantinenhalle und nach ein paar Minuten ist kaum noch ein Platz zu finden. Jeder ist für sich beschäftigt, um seine Maschine mit Kohle und Wasser zu speisen.

Am Bierauschank steht die achtzehnjährige Leni. Eine schmucke Brünette — als werdende Mutter. — Ihr Körper war ehemals schlank und die Maße der einzelnen Teile desselben müssen in einem gesunden Verhältnis zueinander gestanden haben. Sie trägt einen weißen Kittel, der an den Ärmeln und am Halsausschnitt rot umrandet ist, was dem ästhetischem Unblick durchaus zuspricht. Doch der wie aus Marmor gemeißelte Kopf ist besonders schön. Das schwarze Haar ist einfach und glatt nach hinten gekämmt und zu einem Zopfnäuel zusammengetan. Aus den dunklen Augen blickt Menschenfreundlichkeit. Auf den Wangen liegt ein leichtes Rot und läßt die Profile der Nase und des Mundes dadurch noch schöner hervortreten. Ein blendend weißes, reich gefaltetes Stirnband umkränzt das Haupt wie eine Dornenkrone. So oft ich Leni ansehe, muß ich an Rembrandts „Madonna“ denken. Sie ist zu allen freundlich, und wenn ihr mal einer im Vorbeigehen ein Scherzwort zuruft, dann lacht sie froh. Aber in diesem frohen Lachen liegt schon etwas Herbes, in dieser Heiterkeit klingt bereits das Weh hinein. — Armes Mädel, bald wird der Augenblick kommen, wo du Freude und

Schmerz in einem Atemzuge erleben wirst. . .

Da, ganz unerwartet, ein fürchterlicher Knall, ein Explosion. Der Erdboden bebt, die Scheiben der Werkkantine klirren. An einer Hochdruckleitung ist ein Ventil herausgedrückt worden, verfolgt von einem ohrenbetäubenden Zischen. Ein älterer, gerade vorübergehender Arbeiter hat das Unglück, von dem herausgeschleuderten Ventiltail getroffen zu werden und sinkt bewusstlos zusammen. Im Nu ist er von Arbeitskollegen umringt. Doch kaum drei Minuten vergehen und das Krankenauto (wir nennen's Totenkarre) ist zur Stelle. Er wird aufgehoben und verfrachtet auf dem Wege zum Krankenhaus. Eine Frau und vier Kinder haben ihren Ernährer verloren und müssen nun noch mehr hungern als zuvor. —

Und wieder heulen die Streden; die Pause ist zu Ende. Ein jeder geht an seinen Platz, und alles läuft seinen alten Gang wie zuvor, als wenn nichts geschehen wäre. Doch ich kann diese Mittagsrast nimmer vergessen. . .

Wie nahe stand sich doch da Geburt und Tod, wie nahe rückten Kommen und Gehen zusammen, wie nahe war doch das Werden und Vergehen.

Wenn auch beides, hier wie dort, in den Rahmen des kosmischen Geschehens eingereiht werden muß, so bleibt doch jedes für sich ein — Proletariatslos. Abasser

Eichen

Eine Studie vom Standpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung aus.

Von jeher nahmen Maler die Eiche gern als Motiv künstlerischer Darstellungen. Von ihrer Schönheit und dankenswerter künstlerischer Ausdrucksform, sei es als Solitär, sei es als Gruppe, zeugen ganz besonders die mittelalterlichen Kupferstiche. Kühn und kraftvoll stehen sie wie Recken, um die die Stürme machtlos brausen; in gebieterischer Stille und Unbeugsamkeit recken sich die wuchtig ausholenden Aeste, greifen die Wurzeln wie Pranken über den Boden. Alter und Kraft vereinen sich gerade bei ihr zu einer Harmonie, die selbst bei vom Blitz zerschmetterten nicht gestört wird. Dichter und Sänger priesen sie hundertfältig ob ihrer Schönheit, und selbst wir, die wir

uns freimachen von etwaiger süßlicher Schwärmerie, bleiben vor ihr bewundernd stehen, unbewußt gibt sie uns Gemütswerte und Erinnerungsbilder.

Der bürgerliche Ideologe behauptet nun, daß die hervorstechende Stellung der Eiche im Kulturleben der Alten sie eben dieser „kraftstrotzenden, kernigen Schönheit verdanke“, man erhob sie zum Symbol des Deutschtums, namentlich im 19. Jahrhundert, als die aufstrebende Germanistik in das germanische Altertum leuchtete. Aus dem einstigen konkreten Kult machten diese einen abstrakten. Friedenseichen und andere zum Andenken für „große Männer“ gepflanzte Eichen wurden

zur Mante. Der alte Sinn aber ging dabei vollständig verloren, man erging sich in idealistischer Schwärmererei. Fest steht, daß sie im Altertum eine ganz hervorragende Bedeutung hatte, die sie durch das Christentum mit Feuer, Schwert und anderen „göttlichen“ Mitteln verlor; die christlichen Priester verstanden es ausgezeichnet, Schauer und Spuk um sie zu weben. Jedes Sagenbuch weiß davon zu erzählen. Dennoch haben sich Reste der alten Verehrung an vielen der „heiligen“ Eichen erhalten, jede Gegend hat solche; namentlich verdächtig sind die, an denen „Botibe“ und „Tasferln“ angebracht sind.

Es ergeben sich nun bei unseren Betrachtungen wichtige Fragestellungen. Wie sahen unsere, noch im Naturzustande lebenden Vorfahren diesen Baum? Warum woben sich gerade um ihn Kult und Mythos? Wie und was waren diese? Ist die Symbolik hineingesehen worden oder erwuchs sie aus der Eiche von selbst heraus? Das sind in ihrer Wirklichkeitsauswertung Fragen, die nur mit Hilfe der materialistischen Geschichtsauffassung beantwortet werden können.

Führen wir uns darum erst den Kult der Alten mit der Eiche vor Augen und halten die Tatsache fest, daß der Kult der konservativste Teil in der Kulturgeschichte ist, so sehen wir, daß sie im alten Griechenland Zeus, im alten Rom Jupiter, in Germanien Donar geweiht war. Dort wie hier gab es heilige Eichen und Eichenhaine. Nach Herodot war der erste griechische Orakelsitz zu Dodona, am Berge Tomaros, in dem berühmten Eichenhaine gleichen Namens. „Das Heiligtum war dem Zeus geweiht, der sich aus den Zweigen jener Eichen, wahrscheinlich durch das Rauschen des Windes in der Krone des Baumes offenbarte“. Desgleichen gab es in Rom, in Germanien und bei den Kelten. All diese Götter waren Gewittergötter! Daß man gerade sie mit Eichen in Beziehung brachte, beruht zweifellos auf der Naturbeobachtung, daß infolge der zackigen, weit-ausladenden Aeste in sie der Blitz gern einschlägt. Das gilt heute noch allgemein, weshalb man bei Gewitter nie Schutz unter Eichen suchen soll.

Die alten Arkadier behaupteten, die Eiche wäre der zuerst erschaffene Baum. Die Slawen verehrten ihn ebenfalls und zu Opferfeuern nahm man nur Eichenholz. In heiligen

Eichenhainen verrichteten sowohl Kelten als auch Germanen ihre Kulthandlungen, aus dem Wipfeltrauben hörten sie Orakel genau wie in Griechenland, immer waren es, so deutete man, die Götterstimmen selbst; unter ihren Kronen fanden Opferschmäuse statt und nach einer gewonnenen Schlacht hing man an ihre Aeste als Opfer für den Kriegsgott die Kriegsbeute auf, wie Schädel und Felle der geopfertem Tiere, denn der Gewittergott war gleichzeitig Kriegsgott, was auf Analogie beruhte. Tacitus berichtete ja, daß noch nach Jahrzehnten nach der Hermannschlacht im Jahre 9 u. Z. solche Opfergegenstände an den alten Eichen hingen und die Kriegsstätte als solche noch lange kenntlich machten.

Bei Griechen, Römern, Kelten und Germanen wurden die Tapferen und Sieger mit Eichenlaubkränzen geschmückt, das hing ebenfalls mit diesem Kult zusammen, indem man ihnen „göttlichen“ Lohn geben wollte. Wenn wir nun heute bei bürgerlichen Sportfesten die als Massenartikel hergestellten künstlichen Eichenlaubkränze, möglichst mit schwarz-weiß-roter Schleife sehen, so erkennen wir, wie absurd die bürgerliche Ideologie denkt.

Der Eichenkult bei den verschiedensten alten Völkern beweist, daß er schon dem indogermanischen Urbolk der jüngeren Steinzeit zu eigen war, jenen Indogermanen, die durch archäologische und sprachwissenschaftliche Vergleiche theoretisch aufgestellt wurden und von denen sich später (in der Bronzezeit war dieser Prozeß schon abgeschlossen) fast alle heutigen eurasischen Völker vom Atlantischen Ozean bis nach Indien hin abgespalten haben. Auch der Begriff Eiche ist indogermanischen Ursprungs, er bedeutet „Holz“. Damit beweist die Sprachwurzel, daß die Eiche schon zur jüngeren Steinzeit (6000—2000 v. u. Z.) der hauptsächlichste Holzlieferant war. Ähnlich ist's, wenn wir für den heutigen Wald schlecht-hin „das Holz“ sagen, oder „ins Holz“ gehen, weil der Wald heute eben das „Holz“ an sich liefert. Wie mit allen Dingen der Umwelt, hat sich der Naturmensch mit der Pflanzenwelt nur insofern beschäftigt, als sie ihm Nutzen oder Schaden brachte. Pflanzen, die außerhalb dieser Faktoren standen, waren ihm gleichgültig, bekamen noch nicht einmal einen Namen. Ein so uralter Name, wie der unserer Eiche, gibt schon dadurch seine ehemalige volkswirtschaftliche Bedeutung zu

erkennen. Dieser Schluß wird noch durch archäologische Befunde erhärtet. Selbst für die damalige primitive Wirtschaft war Eichenholz von großer Bedeutung, weniger zum Brennen, was heute noch gilt, als vielmehr zum Bauen, dann für Werkzeugteile, Geräte und Gebrauchsgegenstände. Die jungsteinzeitlichen Pfahlbauer nahmen es vorzugsweise zu den im Wasser und Moor stehenden Pfahlrosten, auf denen die Wohnstätten errichtet wurden. Die bronze- und eisenzeitlichen Blockbautenhütten wurden ebenfalls aus ihrem Holz erbaut. Der Stamm aber fand in vorgeschichtlichen Zeiten allgemeine Verwendung zu dem ersten Verkehrsmittel auf dem Wasser, dem Einbaum. Schon im europäischen Neolithikum benutzt, findet man ihn heute noch in entlegenen europäischen Gegenden und bei vielen heutigen Naturvölkern als einfachstes, aber völlig ausreichendes Beförderungsmittel auf dem Wasser im Gebrauch. Noch Hannibal verwandte sie in großer Anzahl beim Uebergang über die Rhone, und Plinius und Tacitus berichten von den Germanen, daß diese an der Elbmündung Einbäume fuhren, die 30—40 Mann zu fassen vermochten. Der größte, den man bis jetzt aus alten Fluß- und Seenbetten gefunden hat, ist der aus dem Bieler See mit 15 m Länge. Die Verzäugung des Eichstammes zur Krone hin ist bestimmend für die Form des Einbaumes gewesen, damit ist die Urform der Wasserverkehrsmittel nicht dem Fisch abgesehen worden. Der Eichstamm wurde entweder mit dem Steinbeil oder mit Feuer ausgehöhlt, Spuren dieser Bearbeitung sind vielfach noch gut sichtbar.

Eine weitere Bedeutung des Eichstammes in vorgeschichtlicher Zeit bekam er in der Benutzung zu Baumsärgen, den Vorläufern unseres Brettersarges. Ein 2—3 m langer Eichstamm wurde roh zubeauen, dann der Länge nach aufgespalten und beide Hälften ähnlich wie ein Bocktrog, oder Eichbaum ausgehöhlt. Die untere Hälfte diente zur Aufnahme des gewöhnlich in eine Rinderhaut gehüllten Toten und der zeitüblichen Beigaben. Die obere Hälfte gab den Sargdeckel ab. Die modernen Brettersärge werden in Süddeutschland heute noch „Totenbäume“ genannt, ein sprachlicher Ueberrest, der auf die alten Baumsärge zurückgeht. Die konservierende Eigenschaft der in der Eiche enthaltenen Gerbsäure kam dem Prähistoriker

dadurch zu statten, daß eine Reihe wichtiger Funde, die sonst längst vergangen wären, prächtig erhalten geblieben sind, namentlich: Haare, Fleischteile, Kleidungsstücke, Holzarbeiten und vieles andere mehr.

Aber nicht nur das Eichenholz wurde in prähistorischen Zeiten zu wirtschaftlichen Zwecken benutzt, sondern auch die Rinde, die 10% Gerbsäure (Tannin) enthält und heute noch zum Gerben des Leders Verwendung findet. Ursprünglich gebrauchte man hierzu die Eichenblätter. So wird von den Germanen berichtet, daß die abgezogenen Felle der Opfertiere gleich am Opferplatze (das waren Eichenhaine) in das überwinterte Eichenlaub, als primitive Gerberlobe, gelegt und so präpariert wurden.

Die größte Rolle aber spielte die Eiche als ernährungswirtschaftlicher Faktor. Die Früchte der Eiche, die sog. Eicheln, Eckern (= junge Eichen), dienten den vorgeschichtlichen nicht oder wenig ackerbautreibenden Völkern zu Nahrungszwecken. Sie sind sehr stärke-mehlhaltig, damit sehr nahrhaft, enthalten aber einen Bitterstoff, der uns ihren Genuß so abscheulich macht. Wie der Naturmensch heute noch die Bitter-, auch Giftstoffe bitterer oder giftiger Knollen und Früchte, die sonst sehr nahrhaft sind, ausziehen weiß, so verstand die vorgeschichtliche Europäerin auch, den Bitterstoff der Eicheln zu entfernen. Man dörnte sie zunächst, schälte und mahlte sie und überbrühte das so gewonnene Mehl, um den Bitterstoff ausziehen bzw. auszulaugen. Nach erneuten Dörren und Mahlen war das Eichelmehl genußfertig. Lucretius erwähnt aus dem alten Südeuropa, daß „ehe das Getreide bekannt war, die Eicheln den ärmeren Menschen als Nahrungsmittel dienten“. Hier waren die Eicheln, die noch von den Germanen als Nahrungsmittel hochgeschätzt wurden, schon zur Armen-Nahrung hinabgesunken, im Mittelalter galten sie nur noch als hochwertige Schweinemast, deshalb der Name: Masteiche, von Mästen, Fettmachen. Man verfälschte mit Eichelmehl im Mittelalter auch das Roggenmehl zu Brot für die ärmere Klasse. Bei Ausgrabungen in dem bronzezeitlichen Dorf bei Buch (b. Berlin) fand man ganze Vorratsgruben in der Erde gefüllt mit Eicheln, die zu Nahrungszwecken für den Winter aufbewahrt und durch ihre Röstung heute noch erhalten blieben. Wie

mit vielen kulturgeschichtlichen Ueberbleibseln, so erging es auch den Eichen: in Kriegs- und Notzeiten erinnert man sich, daß die Natur außer den Kulturprodukten auch noch andere „wilde“ Nahrungsmittel erzeugt. Vielleicht erinnert sich der oder jener an die schwarzen Kriegsuppen 1917: das waren Eichelmehlsuppen. Dennoch werden die Eichen auch heute noch verwendet, so als Kaffeersatz, dem sog. Eichelkaffee, der infolge seines Gehaltes an Gerbsäure bei schwacher Verdauung, Darmkatarrh, Diarrhöen und Gallenleiden sehr empfohlen wird. Dasselbe gilt vom Eichelkakao. In der Homöopathie dienen sie mit Eichenrinde gemahlen zu Verreibungen.

Wir haben gesehen, wie wichtig bisher die Eiche in der Wirtschaft und der Ernährung des vorgeschichtlichen Menschen war. Hinzu kommt noch ihre Bedeutung in der Volksmedizin, deren Methoden vielfach (wenn man das kultische Beistand beiseite stellt) auf Erfahrungen beruhen, die bis in menschliche Ur-

zeiten zurückgehen, folglich auch von den alten germanischen Heilkundigen angewendet wurden. So wird z. B. das gesottene Eichenlaub des Frühlings hier und da noch als gutes Buttermittel gepriesen, doch galt es früher gut gegen die verschiedensten Krankheiten, worüber die die neueren Kräuterbücher allerdings nichts mehr zu berichten wissen. In der alten sowohl als in der modernen Medizin wußte und weiß man aber die Rinde zu schätzen. So besaßen die altgermanischen Eichenlohbäder einen zweifellos hohen hygienischen Wert, genau wie die alten Buchenlaugenbäder. Sie waren die ersten künstlichen Bäder im germanischen Altertum. Rindenabkochungen waren ebenfalls von altersher beliebt bei Darmkatarrh und Schwächezuständen, ein sehr rationelles, auf Erfahrung beruhendes, volksmedizinisches Mittel. Heute verwendete sie nicht nur die Naturheilkunde und Homöopathie, sondern auch die Schulmedizin.

(Fortf. folgt)

Bruno Brause, Gera



Am Prinzentweg, Hohes Erzgebirge

Bestimmungen

über die Unfallversicherung des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“, Reichsgruppe Deutschland

1. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Reichsgruppe Deutschland unterhält ab 1. Januar 1928 für die Mitglieder seiner Ortsgruppen eine Unterstützungskasse, aus der dieselben bei Unfällen unterstützt werden können, die ihnen bei Ausführung von Wanderungen, beim Winter- und Klettersport, im Hochgebirge, beim Wassertwandern und auf Naturfreundehäusern zustoßen.

2. Unterstützt werden können nur solche Mitglieder, die am Tage des Unfalles ihren Jahresbeitrag für das laufende Jahr bereits voll einbezahlt hatten und deren Mitgliedskarte mit der gültigen Jahresmarke versehen ist. Die Jahresmarke gilt für die Ansprüche an die Unterstützungskasse je bis 31. Januar des folgenden Jahres.

3. Ausgeschlossene Mitglieder und solche Mitglieder, die ihren Austritt aus dem Verein erklärt haben, scheiden am Tage ihres Ausschlusses oder Austrittes aus der Unfallversicherung aus.

4. Die Unterstützung ist eine freiwillige. Ein Rechtsanspruch hierauf besteht nicht.

Beiträge der Mitglieder

Der Beitrag zur Unfallversicherung beträgt pro Mitglied und Jahr 0,30 RM. Er wird bei Entrichtung des Jahresbeitrages von den Ortsgruppen erhoben und von denselben über die Gaue an die Reichsleitung abgeführt.

Leistungen der Versicherung

Die Versicherung gewährt den Mitgliedern bei Erfüllung aller Bedingungen:

1. bei Todesfall 1000 RM, wenn der Versicherte innerhalb eines Monats nach dem Unfall an dessen Folgen ablebt. Die Unfallsumme wird jedoch nur ausbezahlt an die Ehefrau, an die Kinder und an die Eltern des Versicherten. Es kann der Betrag oder ein Teil desselben an die Geschwister ausbezahlt werden, wenn nachgewiesen ist, daß der Versicherte für dieselben

sorgte oder wenn eines der Geschwister den Versicherten pflegte oder beherbergte;

2. bei völliger Invaldität 5000 RM, wenn der Versicherte innerhalb Jahresfrist infolge eines in Frage kommenden Unfalles eine bleibende vollständige Erwerbseinbuße erleidet, so gewährt die Versicherung die volle Unterstützungssumme unter Anrechnung der eventuell bereits geleisteten Beträge. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit gewährt die Versicherung einen dem Invalditätsgrade entsprechenden Teil der Versicherungssumme. Ueber die Höhe der Entschädigung entscheidet die Reichsleitung des T.-V. „Die Naturfreunde“, Reichsgruppe Deutschland. Für unbedeutende Nachteile, welche den Versicherten bei der Ausübung seines Berufes nicht wesentlich stören, wird eine Invalditätsunterstützung nicht geleistet;

3. bei vorübergehender Erwerbsunfähigkeit 1,50 RM Tagesentschädigung vom 4. Tage an.

Die Entschädigung wird sofort nach erfolgter Feststellung der Unterstützungsberechtigung wöchentlich ausbezahlt. Jeder Versicherte kann die Unterstützung höchstens 60 Tage innerhalb eines Jahres beziehen, wobei sich diese auf höchstens zwei zeitlich verschiedene Unfälle erstrecken kann.

4. Bergungskosten bis 100 RM.

Bedingungen

1. Als Unfälle gelten den Tod oder Erwerbsunfähigkeit herbeiführende plötzliche äußere Einwirkungen, welche Körperbeschädigungen jeder Art, Ertrinken, Erfrieren, Ersticken, Verbrennungen, Sonnenstich, Blitzschlag, Hitzschlag zur Folge haben; desgleichen Absturz und Todesfall infolge Erschöpfung.

2. Antrag auf Entschädigung kann von allen Versicherten gestellt werden, denen beim Wandern im Flachland und im Hochgebirge

beim Skilaufen und Rodeln, beim Klettern oder beim Wasserwandern einer der unter 1. angeführten Unfälle zustößt. Es ist gleichgültig, ob sich derselbe auf einer Vereinswanderung der Ortsgruppe oder auf einer anderen Wanderung sich ereignet.

3. Ausgeschlossen von der Entschädigung sind Unfälle, die sich bei der Benutzung von Eisen- und Straßenbahn, Motorschiffen, Autos und sonstigen Wagen, Fahrrädern sowie außergewöhnlichen Verkehrsmitteln ereignen.

4. Von der Entschädigung sind ferner ausgeschlossen alle Unfälle, die sich bei Wettläufen u. dgl., die von anderen Organisationen veranstaltet werden, ereignen.

5. Unfälle, die sich bei Hochgebirgswanderungen oder bei Klettereien ereignen, können nur dann entschädigt werden, wenn sie nicht auf mangelnde Ausrüstung und absolute Sachunkenntnis zurückzuführen sind und wenn der Betreffende die Hochgebirgswanderungen und Klettereien usw. in Begleitung von mindestens einem Vereinsmitglied durchgeführt hat.

6. Für die Unterstützung kommen nur diejenigen Unfälle in Betracht, die dem Versicherten zustößen, wenn er in Wanderausrüstung seinen Wohnort oder die Eisenbahnstation zum Beginn der Wanderung verlassen hat.

Unfallmeldung

1. Ist einem Versicherten ein Unfall zugestoßen, der auf Grund vorliegender Bestimmungen unterstützt werden kann, so haben der Versicherte oder dessen Angehörige den Unfall binnen 5 Tagen bei seiner Ortsgruppenleitung zu melden, die ihrerseits sofort die Meldung an die Reichsleitung weitergibt. Eine zweite Meldung ist an die Gauleitung zur Kenntnisnahme zu senden.

2. Zur Meldung ist das von der Reichsleitung herausgegebene Formblatt zu verwenden; ist ein solches nicht zur Hand, dann ist die Reichsleitung sofort durch Postkarte zu verständigen.

3. Zur Abmeldung ist ebenfalls das von der Reichsleitung herausgegebene Formblatt zu verwenden.

4. Für die Richtigkeit der Angaben sind die unterzeichneten Funktionäre verantwortlich.

5. Eine ärztliche Bestätigung ist der Reichsleitung auf deren Verlangen vorzulegen.

1. Die Geschäftsführung der Unfallversicherung liegt in den Händen der Reichsleitung.

2. Diese hat der Reichsversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Reichsgruppe Deutschland, Bericht zu erstatten und Abrechnung vorzulegen.

3. Die Kassenprüfung erfolgt durch Mitglieder des Reichsausschusses.

4. Die Reichsversammlung wählt jeweils aus ihrer Mitte eine aus 5 Delegierten bestehende Kommission, die eventuell im Geschäftsjahr entstandene Differenzen zwischen Versicherten und der Geschäftsführung der Versicherung zu prüfen und der Reichsversammlung Vorschläge zur endgültigen Beschlussfassung vorzulegen hat.

5. Änderungen vorliegender Bestimmungen obliegen der Reichsversammlung. In dringenden Fällen entscheidet der Reichsausschuss des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Reichsgruppe Deutschland.

Die Unfall-Anmeldung soll enthalten:

1. Name des verunglückten Mitgliedes.....
 2. Mitglied der Ortsgruppe..... Gau.....
 3. Wohnort des Verunglückten
Straße/Platz Nr.
 4. Geburtszeit
 5. Beruf verheiratet?
 6. Seit wann Mitglied des Vereins?
 7. Wann ereignete sich der Unfall?
 8. An welchem Ort?
 9. Bei welcher Betätigung und durch welche Umstände?
 10. Art des Unfalles oder Verletzungen
 11. Ereignete sich der Unfall auf einer offiziellen Vereinswanderung oder nicht?
 12. Wenn nicht, waren Vereinsmitglieder dabei?
 13. Der Unfall wurde der Ortsgruppenleitung gemeldet am
 14. Der Verunglückte ist laut Ausweis der Krankenkasse erwerbsunfähig seit
-, den..... 192.....

Eigenhändige Unterschriften:

- des Obmanns der Ortsgruppe:
- dessen Wohnung:
- Vereinstempel
- des Führers der Wanderung:
- (Wenn nicht Vereinswanderung Unterschrift des Führerobmannes):

Der Kassierer der Ortsgruppe bestätigt durch Unterschrift, daß der Verunglückte seinen vollen Jahresbeitrag bereits vor dem Unfall einbezahlt und die Jahresmarke erhalten hat.

Unterschrift

Der Unfall ist innerhalb einer Woche an die Reichsleitung und Gauleitung zu melden; später einlaufende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Mit dieser Unfallmeldung ist unbedingt die Mitgliedskarte an die Reichsleitung einzusenden.

Die Reichsleitung behält sich eine Nachprüfung der Bücher vor, um eventuell die Richtigkeit der Angaben festzustellen.

**Touristenverein „Die Naturfreunde“
Reichsleitung für Deutschland
Unfall-Versicherung**

Die Unfall-Abmeldung soll enthalten:

1. Name des verunglückten Mitgliedes
2. Mitglied der Ortsgruppe..... Gau
3. Wohnort des verunglückten Mitgliedes
Straße/Platz Nr.
4. Nach Einsichtnahme in die Krankenkassen-Bescheinigung wird durch die Ortsgruppenleitung und durch Unterschrift der verantwortlichen Funktionäre bescheinigt, daß obengenanntes Mitglied unserer Ortsgruppe vom bis zufolge des bereits gemeldeten Unglücksfalles arbeitsunfähig war. Um hat das Mitglied seine Berufsarbeit wieder aufgenommen.

den

Eigenhändige Unterschrift des

1. Obmanns der Ortsgruppe:

des 2. Obmanns oder des Kassierers:

Stempel der Ortsgruppe

Uebergangsbestimmungen zur Unfallversicherung des F.-B. „Die Naturfreunde“, Reichsgruppe Deutschland

Die bisher geführten Statistiken über Unfälle innerhalb unseres Vereins in Deutschland sind so mangelhaft, daß es unmöglich ist, auf Grund des vorhandenen Zahlenmaterials Unfallentschädigungsbeträge festzusetzen. Erst, wenn nach Verlauf von einem Jahr genaues Zahlenmaterial vorliegt, können die in den Versicherungsrichtlinien angeführten Beträge zur Auszahlung gelangen.

Ferner macht es sich notwendig, erst einen Fonds zur Auszahlung der Unfallentschädigung anzusammeln, da der Reichsleitung sonst keine anderen Mittel zur Verfügung stehen.

Aus diesen Gründen steht sich die Reichsleitung gezwungen, folgende Uebergangsbestimmungen zu erlassen:

1. Die Versicherung tritt am 1. März 1928 in Kraft. Unfälle, die ab diesem Zeitpunkt eintreten, werden entschädigt.
2. Die Entschädigungssumme für den Fall der Arbeitsunfähigkeit wird in voller Höhe, wie in den Richtlinien festgelegt, gewährt.
3. Im Fall des Todes sowie bei dauernder Invalidität wird innerhalb des ersten Versicherungsjahres ein von der Reichsleitung festgesetzter Betrag ausbezahlt.

Wir ersuchen alle Mitglieder, von diesen Uebergangsbestimmungen Kenntnis zu nehmen und besonders zu beachten, daß aus der Versicherung nur dann Unterstützung gewährt wird, wenn der volle Jahresbeitrag bezahlt, d. h. die Jahresmarke in der Mitgliedskarte enthalten ist.

Die Reichsleitung



Himmelserscheinungen im Januar

Bald wird des Jahres letzte Stunde geschlagen haben, und wir halten Ausschau, was das neue Jahr uns bringen wird. In astronomischer Hinsicht ist diese Vorausschau nicht schwer, denn da „läßt sich alles berechnen“. Hierbei denken wir jedoch nicht etwa an die Astrologie, über die wir uns bald einmal ausführlich unterhalten wollen. — Das neue Jahr beschenkt uns an Besonderem drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse. Ueberdies ist es ein „Marsjahr“, d. h. unser Nachbarplanet wird wieder in Erdnähe kommen und gut beobachtbar werden. Diese Marsopposition findet allerdings erst gegen Ende des Jahres statt.

Von den Sonnenfinsternissen kommt diejenige am 17. Juni 1928 praktisch überhaupt nicht in Frage, denn es werden noch nicht einmal vier Hundertstel der Sonnenoberfläche bedeckt werden. Für uns Europäer scheidet ferner die Totale Sonnenfinsternis vom 19. Mai aus, da sie bei uns nicht sichtbar ist, wie übrigens die vorgenannte auch. Dagegen können wir die Partielle Sonnenfinsternis am 12. November beobachten. Es wird dabei in Deutschland allerdings nur etwa ein Drittel der Sonnenscheibe verdunkelt; im Norden mehr, im Süden weniger.

Von den beiden Totalen Mondfinsternissen bleibt uns die vom 3. Juni verborgen, während wir die am 27. November werden verfolgen können. Wie aus den Zeitangaben erhellt, finden je zwei Sonnen- und Mondfinsternisse beim selben Mondknoten statt und folgen innerhalb von 14 Tagen aufeinander.

Im Januar 1928 sehen wir unser Tagesgestirn, wie stets zu Jahresanfang, tief am Horizont in flachem Bogen dahingehen, doch befindet es sich bereits wieder im Aufstiege, und wir erfahren in diesem Monat eine Tageszunahme von einer guten Stunde, nämlich von 8 auf 9 Stunden. Nach dem Kalender bewegt sich die Sonne dabei vom Steinbock in den Wassermann, unter den Fixsternen aber führt ihr Weg durch das Sternbild des Schützen.

Von den Planeten bleibt Merkur unsichtbar, da er am 9. Januar jenseits der Sonne vorüberzieht (Obere Konjunktion), also in ihren Strahlen verschwindet. Die übrigen Wandel-

sterne finden wir zur Hälfte am Morgen- und zur Hälfte am Abendhimmel. Morgens leuchtet vor allem Venus im Skorpion. Anfangs erscheint sie noch $3\frac{1}{2}$, spätestens nur noch 2 Stunden vor Sonnenaufgang. Am 28. Januar wird sie knapp einen halben Bogengrad oberhalb von Saturn stehen, so daß wir beide Planeten beim Feldstecher und kleinen Fernrohr gemeinsam im Gesichtsfeld haben. Der 19. Januar bringt eine Zusammenkunft der Venus mit unserem Mond.

Saturn befindet sich, wie schon aus der vorgenannten Konjunktion folgt, ebenfalls im Skorpion. Er erscheint anfangs 2, später jedoch schon 4 Stunden vor der Sonne, weil er im Gegensatz zur schnellen Venus nur ganz wenig weiterrückt. Mars steht gleichfalls in derselben Gegend, er wandert nämlich während dieses Monats vom Skorpion in den Schützen. Er kommt zunächst $1\frac{1}{2}$, schließlich aber schon 2 Stunden vor der Sonne herauf. Auf seinem kleinen Scheibchen sind auch in starken Fernrohren noch keine Einzelheiten zu erkennen.

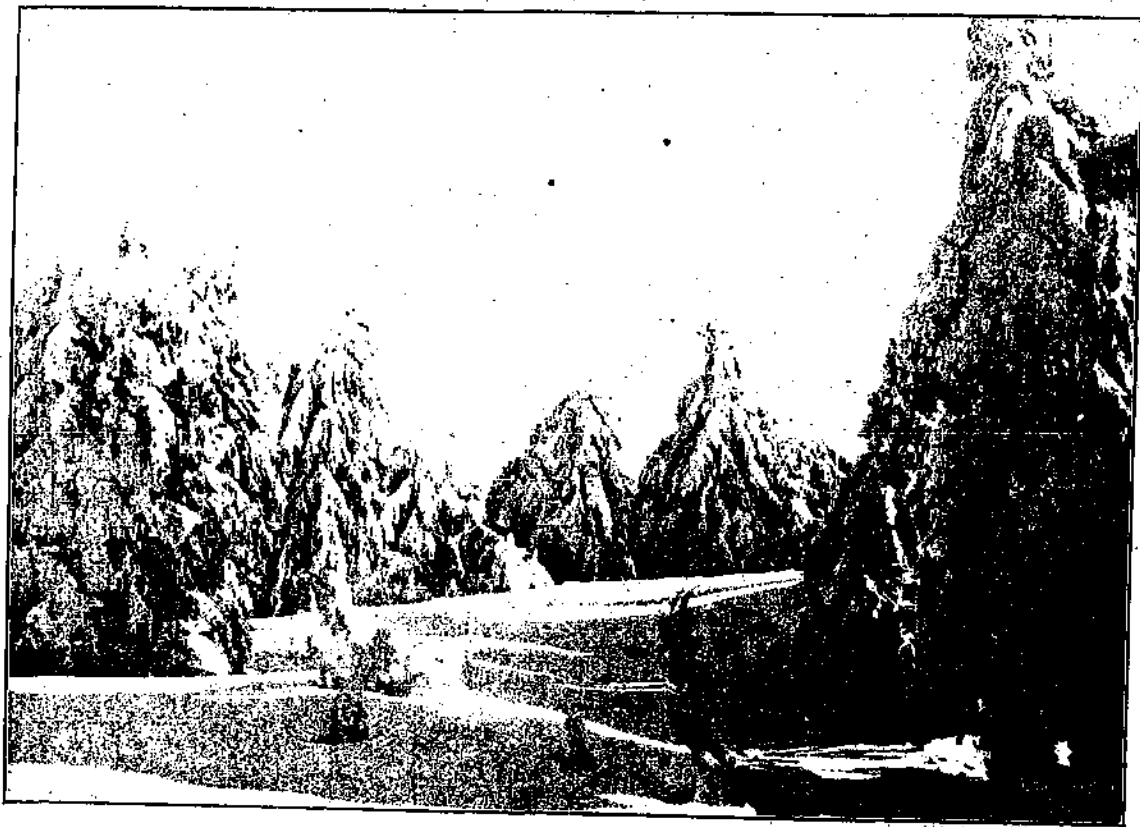
Wie Venus den Morgenhimmel, so beherrscht Jupiter den Abendhimmel. Er geht ebenso wie der dicht bei ihm stehende Uranus im Laufe des Januar durch den Frühlingspunkt hindurch. Dabei treffen sich die beiden Wandelsterne am 24., und Uranus befindet sich nur $\frac{4}{5}$ einer Vollmondbreite höher. Ähnlich wie bei Venus und Saturn haben wir dann den „Doppelplaneten“ gemeinsam im Gesichtsfeld kleiner Instrumente. Jupiter und Uranus sind bei Sonnenuntergang bereits über dem Horizont, gehen aber anfangs bereits vor 23 Uhr unter, später sogar schon bald nach 21 Uhr. — Neptun, der letzte im Planetenreigen, erscheint im Monatsanfang um 21 Uhr, schließlich jedoch schon um 19 Uhr im Sternbild des Löwen. Er steht noch immer dicht bei Regulus, dem Hauptstern, und geht am 8. Januar nur 3 Bogenminuten oberhalb an ihm vorbei. Da dies ganz außerordentlich langsam geschieht, haben wir noch auf lange Zeit eine bequeme Auffuchungsmöglichkeit.

Unser Mond zeigt bereits am 7. Januar seine volle Scheibe. Am 14. hat er infolgedessen schon bis zum letzten Viertel abgenommen und wird am 22. Neumond. Der 29. Januar bringt dann das erste Viertel.

Den Anblick des Fixsternhimmels zeigt unser Sternkärtchen für den Beginn des Monats um 22 Uhr und dementsprechend zu Monatsende um 20 Uhr. Wir finden um diese Zeit Orion mit den anderen Wintersternbildern fast in der Himmelsmitte. Jupiter steht dann schon dem Untergang nahe tief im Westen, während als ähnlich helle Himmelsmarke Regulus über dem Osthorizont leuchtet. — Die Milchstraße spannt sich mit tausenden flimmender Lichtfünkchen quer von Südost nach Nordwest. Vom Großen Hund mit Sirius steigt sie durch den Kleinen Hund und die Zwillinge bis zum Fuhrmann im Scheitel-

punkt empor, um sich dann durch Perseus, Cassiopeia und Cepheus zum Schwan herabzusinken.

In den ersten Tagen des Januar wird ein Sternschnuppenfall den Mitternachtshimmel beleben. Er scheint vom Sternbilde des Bootes auszustrahlen und so nennt man diese „fallenden Sterne“ die Bootiden. Körnchen von Weltallstaub sind es, die in bestimmter Bahn schweben. Unsere Erde erreicht diese Stelle alljährlich zu Jahresbeginn, so daß wir von einem periodischen Sternschnuppenschwarm sprechen. (Entnommen der Urania-Korrespondenz).
Rißbauer



Reinzenweg am Fichtelberg, Ober-Erzgebirge

Heinrichs Obmann u. Anschrift: Ernst Hef, Heinrichs, Meininger Str.

Holzweißig Zuschriften an Karl Biege, Nordstraße 3

Ilmenau Anschrift: Kurt Hartmann, Dehrensöder Str. 37

Jeznitz (Unhalt) Anschr.: Paul Schmidt Hauptstr. 63

Kahla Obmann: E. Mathemann, Kahla, Kollestraße 29

Kieselbach Anschr.: Christ. Albrecht, Frankfurter Straße 12

Langewiesen i. Th. Anschrift: Friedrich Zentgraf, Obmann Gehrener Straße 23

Lauchröden Obm.: Fritz Heindrich, Untereller Straße 11

Leopoldshall (Unh.) H. Jordan, Staffurt, Landwehrstraße 16

Ludfa Obmann: Otto Schneider, Pöschdorf bei Ludfa (Thüringen)

Meiningen Obmann: Wilhelm Voigt, Mauerstraße 12; Kassierer: Hugo Armstein, Dreißigackerstr. 2.

Merseburg Zuschriften an Kassierer Karl Warnicke, Vorwerk 7

Meuselwitz Anschrift: Jos. Mater, Meuselwitz Alfredstraße 6 II

Mühlhausen i. Th. Anschr.: Hugo Zaspel, Im Winkel 20

3. Tanzabend, 5. Berichte von den Weihnachtstouren, 8. Musikabend, Kurt Koch, 10. Singabend, 12. Wirtschaftsgeographie, Zaspel, 17. Tanzabend, 19. Diskussion über Kursus Dr. Raabe (Stichworte mitbringen), 24. Vorstandssitzung, 26. Versammlung, 31. Singabend, 2. Diskussion über Kursus Dr. Raabe (Fortsetzung), Photogemeinschaft, Anschrift und Auskunft: Kurt Hohlstein, Hinter der Haarkwand 16. Jeden Dienstag und Freitag gymnastische Übungen, Freie Turner, 8 Uhr Geografie Schule,

Naumburg a. S. Obmann: Erich Kaiser, Langestraße 6

Nordhausen Anschrift: Franz Körner, Bauvereinsstraße 1

Ohrdruf Zuschriften an Paul Möller, Waldstr. 139
Jeden Dienstag Zusammenkunft im Volkshaus.

Pfefferitz Hans Lorbeer, Pfefferitz b. Wittenberg (Bezirk Halle)

Pöschneck Anschr.: Walter Martin, Markt 8

Riestedt b. Sangerh. Anschr.: Willi Segeffandt, Braubaugasse 203

4. Generalversammlung, 11. Liederabend, 15. Wintersporttreffen, 18. Spielabend, 25. Lesabend, Sämtliche Zusammenkünfte beim Genossen Koch,

Rosslau Obm.: Otto Rhode, Mühlensstr. 17; Kass.: Max Wiegand, Weststr. 30

Ruhla Obmann: Otto Braun, Dornengasse 31

Ronneburg Obmann: Paul Hentig, Große Kirchstraße 1; Kassierer: Erich Mund, Adberggasse 2

8. Weihnachtstfeier, 13. Generalversammlung, 27. Vortrag, Wanderungen werden an den Heimabenden bekanntgegeben.

Neu-Rössen Obmann: Adam Müller, Leibnizstr. 20; Kassierer: Heinz Köbler, Merseburger Str. 55; alle Zuschriften an Fritz Lohé, Spergauer Str. 33.

Saalfeld a. S. Obmann: Hermann Paul, Reizstr. 16

4. Vorstandssitzung, 8. Generalversammlung (Wahlen), 1. Wanderung Wallendorf-Neubaus, 28. Teilnahme an der Jahresfeier der Ortsgruppe Jena, 29. Beschäftigung von Jena, Jeden Mittwoch 8 Uhr im Adelsbrunnen Arbeitsgemeinschaft.

Salzungen Anschr.: Otto Fide, Bad Salzungen, Saline

Sangerhausen Obm.: Wilhelm Fleischer, Anschr.: Frieda Fleischer, Am Zöpfersberg 6

Schleuditz Obm.: Alfred Wolf, Hallesche Str. Nr. 49, Zuschr.: H. Rößler, Markt 9

Schlotheim Obmann: Karl Erdmmer, Langgasse 14

Schmalkalden Anschrift: Fritz Schilling, Altmarkt 2

Schmölln Obm.: Billy Müller, Sommerlicher Straße 40

Subl Obmann: Max Sauerbrel, Schmiedefelder Str. 60

Torgau Obm.: Richard Stein, Königsstr. 20

Triebes Anschr.: Otto Wolf, Geraer Str. 17

1. Unterbezirkstreffen in Jöhndorf, 3. Spielabend, 10. Vortrag, E. Wötcher, 14. Tannenbaumversteigerung, 17. Vortrag über „Die freien Gewerkschaften“, 24. Monatsversammlung, 31. Liederabend, Wanderungen werden in den Veranstaltungen bekanntgegeben.

Triptis i. Th. Anschr.: Arno Seiß, Zömmelsdorfer Str. 4

Waltershausen Anschr.: Willi Gerhards, Schneppentaler Str. 19

Weimar Obmann: Hermann Martin, Hinter der Badestube 1; Zusendungen an Hans Pohl, Friedrich-Ebert-Str. 16.

2. Spielabend, 5. Vorstandssitzung 19^{1/2} Uhr beim Obmann, 6., 13., 20., 27. Kralowhaus, 9. Generalversammlung, 16. Lichtbildvortrag, 23. Spiel- und Tanzabend, 30. Vortrag, Sonntagsveranstaltungen werden an der Tafel bekanntgegeben.

Wolfen u. Umg. Anschr.: Obmann Kurt Griep, Wolfen, Siedlung Am Gastwerk 6

Zeitz Alle Zuschr.: an Mich. Hoff, Ritterstr. 7

Zella-Mehlis Zuschriften an Fritz Simon, Zella-Mehlis

Zeulenroda Anschr.: Hermann John, Untere Speichergasse 10

Weißenfels Dhm.: Kurt Saad, Rudolf-Gbhe-
Str. 2; Kassierer Artur Winkler,
Bergstr. 3

5. Musikabend. 8. 9 Uhr Jahreshauptversammlung
(Vlaues Zimmer). 12. Lichtbilderortrag über Finnland,
M. Wille. 19. „Italienfahrt“ (mit Lichtbildern), D. Karl.
26. „Dartoin, sein Leben und seine Lehre“, Nagel. —
Wanderungen werden im Jugendheim bekanntgegeben.
Genossen, werft eure Lauheit ab. Jeder ist verpflichtet,
mitzuarbeiten. Wer räsonniert, betweift, daß er ein
Hohlkopf ist. Legt selbst Hand an, und es geht vorwärts.

„Vutweg“ e. G. m. b. H.

Buchdruck-Verlagsgemeinschaft
Halle (Saale), Triftstraße 16

Am Sonntag, dem 22. Januar 1928, vormittags
9 Uhr, findet unsere

Jahres-Generalsammlung

im „Volkspart“ zu Halle (Saale), Burgstr. 27, statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht:
 - a) Bericht des Vorstandes,
 - b) Kassenbericht.
2. Anträge.
3. Neuwahlen.
4. Verschiedenes.

Anträge müssen bis spätestens 31. Dezember 1927
in den Händen des Gen. Hermann Bräcker, Halle (S.),
Sagisdorfer Straße 8, sein.

Der Aufsichtsrat
i. A.: Hermann Bräcker

Bezahlt Eure Beiträge!

Verschlechterung unseres Jugendschutzes. Der
Bürgerblock hat zwei Gesetze geschaffen, die angeblich
dem Schutze der Jugend dienen sollen: das Gesetz gegen
Schund und Schmutz und das Gesetz zum Schutze der
Jugend bei Luftbarkeiten. Wie verträgt es sich aber
mit diesen Bestrebungen, daß in dem neuen Schand-
stättengesetzentwurf der Regierung die bisher geltenden
Jugendschutzbestimmungen wesentlich verschlechtert
werden? So soll das Schulalter bei der Verabfolgung
von Bier und Wein an Jugendliche um zwei Jahre herab-
gesetzt werden und die unentgeltliche Verabreichung
von Schnaps erlaubt sein. Der Entwurf enthält keinerlei
Bestimmung darüber, daß auf Turn-, Spiel- und Sport-
plätzen oder -Hallen kein Alkohol ausgeschenkt werden
darf, und schließlich hat der endgültige Entwurf in bezug
auf die Zuziehung des zuständigen Jugendamtes zu
allen Entscheidungen über Schankerlaubnisgesuche aus
der Sollbestimmung zweier früherer Entwürfe eine
Kannbestimmung gemacht. Für die Erhaltung und
Erweiterung des Jugendschutzes gegen die Gefahren
des Alkoholismus treten die Jugend-, Wohlfahrts- und
Erzieherorganisationen geschlossen ein. Will die Bürger-
blockmehrheit des Reichstags diese Stimmen überhören
und die Interessen des Alkoholkapitals durch Ver-
schlechterung des bisherigen Jugendschutzes noch mehr
fördern?

Ämtliche Alkoholkreklame. Der Reichsausschuß für
Weinpropaganda hatte mit der deutschen Reichspost-
reklame eine Vereinbarung getroffen, wonach am Freitag
jeder Woche vom 1. Juli bis zum 1. Dezember 1927
von den Rundfunkgesellschaften ein Durchspruch zur
Empfehlung des deutschen Weines vorgenommen wurde.
Die Sender haben diese Empfehlung unter den ver-
schiedenartigsten Bezeichnungen weitergeben, so daß der
Hörer zuerst nicht gewahr wurde, daß eigentlich für
den Alkohol geworben wird. Berlin gab die Wein-
reklame unter den „Matschlägen fürs Haus“ weiter,
Dresden unter „Geschäftliche Mitteilungen“, andere
Sender in der „Leerstunde“ oder in der „Funkwerbung
mit Musikbeilage“. — Und nachher veranstalten die
Behörden „Gesundheitswochen“!

Windjacken wollene Jacken

Skimützen Lodenmäntel usw.

Ski Skihandschuhe Skiwachs

Gauverlag
Jena i. Thür.
Marionstr. 4

Treffen und Konferenzen

Konferenz des Gebietes Erfurt am 27. November 1927 in Erfurt

Nach längerer Pause traten die Delegierten des Gebietes Erfurt am 27. November im Volkshaus zu Erfurt zur Gebietskonferenz zusammen. Gen. Vollbracht eröffnete die Konferenz 9 1/2 Uhr und begrüßte die Vertreter der Ortsgruppen. Die Konferenz war einberufen, um die Arbeit der ZAGZ. zu fördern. Gen. Schneider (Weimar) als Vertreter derselben referierte über das Thema Natur- und Heimatkunde und Soziales Wandern. Er sprach über das Werden und Vergehen in der Natur und über die gegenseitige Hilfe, wo der Starke dem Schwachen hilft. Er zeigte drastisch, wie der Kapitalist sich in Kurorten und Bädern vom Nichtstun erholt, während im nächsten Heimarbeiterdörfchen (Spielwarenindustrie) ein kleines Kind vor der Tür stirbt und Puppenbälge stopft. Das alles müssen wir auf unseren Wanderungen kennen lernen. Ueber die Wichtigkeit der Photoarbeit sprach Gen. Bauer (Erfurt). Die Arbeit der Geologiearbeitsgemeinschaft Erfurt-Ilmenau wurde vom Gen. Wein (Erfurt) erörtert. Die Diskussion über diese Themen verlief sehr anregend. Unter Punkt Verschiedenes kam die Ferienheimgenossenschaft zur Sprache, es wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 27. November 1927 in Erfurt tagende Gebietskonferenz (Arbeitsgebiet Erfurt) lehnt die im Werden begriffene G. m. b. H., deren Namen uns noch nicht bekannt ist, ab. Da wir dem Projekt in der vorgesehenen Form auf keinen Fall zustimmen können, da es sich zum Schaden der Naturfreunde auswirkt. Wir fordern deshalb, von jeder bindenden Verhandlung bis zur nächsten Reichskonferenz abzusehen.“

Zur Begründung gaben die Genossen an, daß ihnen das Verhalten der Reichsleitung unverständlich ist. Sie erinnern an die Richtlinien, die die Reichsleitung vor Probstzella herausgegeben, während sie jetzt das Gegenteil getan hat. Dann erheben sie noch schärfsten Einspruch wegen der Verweigerung der Teilnahme der beiden Genossen vom Gau an der Tagung in Probstzella. — Da Gen. Vollbracht mit Arbeit überhäuft ist, legt er seinen Posten als Gebietsleiter nieder. An seine Stelle wird Gen. Wein (Erfurt) einstimmig gewählt. Nach Erledigung von verschiedenen kleineren Angelegenheiten wurde die Konferenz 14²⁵ mit einem kräftigen „Berg frei“ geschlossen. K. K., E.

Volkstanzgruppen-Treffen im Unterbezirk Mansfeld am 27. November in Sangerhausen

Mansfelds schwerer Boden braucht besondere Bearbeitung. Da war es nicht unklug von der U.-B.-Leitung, den Volkstanz zur Belebung der Arbeit mit heranzuziehen. Die Hallenser Jugendtanzgruppe, die sich auch für die Arbeit im Gebiet zur Verfügung gestellt hat, leistete dem an sie ergangenen Rufe fast vollzählig Folge und verband gleichzeitig mit dem Volkstanzkursus eine Fahrt ins Mansfeldische und in den Südbarz.

Nach einer Fahrt durch die winterliche Landschaft, vorbei an eintönigen Bergarbeiterdörfern, ging es nach Eisleben. Die dort alles beherrschende Mansfeld-U.-B. wuchtete über der Landschaft mit ihren Hättentwerken,

Schutthalben und den gleich Miesenlustschaukeln scheinenden Fördertürmen und erinnerte uns mit aller Deutlichkeit an die bestehende Abhängigkeit der dort schaffenden Proleten mit diesen Arbeitsstätten und die durch Jahrhunderte erzeugte Schwerfälligkeit des Mansfelder Kumpels, auch für unsere Arbeit. Durch den Blankenheimer Tunnel ging die Fahrt weiter und zwischen beschneiten Buchenwäldern hinab nach Sangerhausen, dem Ziel.

In einem Arbeiterlokale hatte man uns den Saal unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Nach kurzer Rast begannen wir mit Lauf- und Schrittübungen und gingen dann zu den Tänzen über. Geübt wurde fleißig bei stärkstem Interesse aller Teilnehmer. Nicht etwa in Wanderkluft, liebe Genossen, sondern trotz der winterlichen Temperatur da draußen in dem nur mäßig erwärmten Raume im Turnanzug die Mädels, die Burschen in Turnhosen und in leichten Schuhen. Fleißige Bewegung und Freude an Musik und Rhythmus ließen uns Gemeinschaftsstunden verleben.

Auch die jungen Mansfelder Genossinnen und Genossen haben nach anfänglichem Zögern fleißig mitgemacht und alle sind sich dadurch auch persönlich näher gekommen. Alles in allem, es war ein voller Erfolg.

Am Nachmittag vereinigten wir uns zu kurzer Wanderung in den nahen Südbarz. Frohe Unterhaltung kürzte den Weg. Den Abend verbrachten wir noch einige Zeit im Sangerhäuser Jugendheim und knüpften manche neue Freundschaft. Bei Spiel und Gesang berging die Zeit zu schnell. Beim Abschied versprach man uns Wiedersehen im Frühjahr in Helbra. F. P.

Bauhausestreffen des Gebietes Halle am 11. Dezember in Dessau

Trotz aller Hemmungen, hervorgerufen durch die zweimalige Terminverlegung, fanden sich doch fast 100 Naturfreunde aus den meisten Ortsgruppen des Gebietes Halle am 11. Dezember zur Bauhausbesichtigung in Dessau zusammen. Im stattlichen Zuge besuchten wir am Morgen die baulichen Sehenswürdigkeiten der inneren Stadt, um dann nach 1/2 stündiger Wanderung das jenseits der Bahn gelegene Bauhaus zu erreichen.

Schon aus der Ferne machte dieser weiße, kastenförmige Bau einen eigenartigen Eindruck, der sich beim Näherkommen fast zum Erstaunen steigerte. Nach dem Betreten des Gebäudes benachbarten wir uns zuerst in den Vortragsaal, der mit seiner schlichten weißen Wandfläche, ohne jeden Schmuck, aber mit hohen großen Fenstern versehen, ruhig und vornehm wirkt. Den Vortrag, den wir dort von einem langjährigen Mitarbeiter, Prof. Gropius, entgegen nehmen durften, brachte neben allgemeinen Ausführungen über den Zweck des Bauhauses auch mancherlei Betrachtungen über die Beziehung zur werktätigen Bevölkerung. Diese Neuschöpfungen, die sich in ihrer Ausführung nur vom rein Zweckmäßigen leiten lassen, sind zwar über die Anfänge weit hinaus, bedürfen aber, um in den breitesten Volksschichten zur Verwertung zu gelangen, noch weitgehender Verbilligung. Der weitere Verlauf des Vortrages, der auch die praktische Auswertung der alle Gebiete (nicht wie fälschlich angenommen, nur des Bauens selber) umfassenden Arbeit des Bauhauses beleuchtete, ließ doch noch manche Lücke offen, die wir

aber später in persönlicher Aussprache klärten. Doch würde unsere grundsätzliche Stellung zu all diesen Fragen den engen Rahmen dieses Berichtes überschreiten, und es wäre zweckmäßiger, wenn die Genossen in diesbezüglichen Artikeln unsere Stellung zu der Bauhausarbeit besonders umschreiben würden.

Die nun folgende Besichtigung der Bauhauswerkstätten brachte manche Ueberraschungen. Laten sich doch vor unseren Augen mancherlei Werkstätten ähnlich unserer Berufsarbeit auf, die aber hier hauptsächlich dem Zwecke der Entwurfs- und Neugestaltungsarbeit dienen sollen. Tischlerei, Metallwerkstatt, Malerei und Weberei besuchten wir nacheinander und versuchten dort über die Arbeitsweise Klarheit zu erhalten. Druckerei und Bühnenwerkstatt boten gleiche Einblicke und vermittelten uns den Eindruck des dort vorhandenen Willens zur Neugestaltung dieser Dinge. Nach zweistündigem Aufenthalt besuchten wir noch die Kantine, in der wir uns die Erzeugnisse der Bauhausküche vorsetzen ließen. Gleichzeitig verschafften wir uns Einblick in die von zwei Seiten offene Bühne, welche auch sicher in der Zukunft neugestaltend in die Darstellungskunst eingreifen wird.

Der nun folgende kurze Marsch führte uns zu den ersten praktischen Auswirkungen der Bauhausarbeit, zu den sogenannten Meisterhäusern, die nicht nur im Bau, sondern auch in der Inneneinrichtung Bauhausstil zeigen. Eine Besichtigung war leider nicht gestattet, so blieb es bei dem Anschauen von außen. Von da aus zu der Siedlung Lörten, der Bauhausiedlung der Stadt Dessau, die schon einige hundert praktische Erzeugnisse des Bauhausstiles aufweist. Wenn auch dort noch nicht alle Wünsche erfüllt sind, so bedeuten sie jedoch ernsthaften Versuch, um aus der katastrophalen Lage des Wohnungsbaues herauszukommen.

Der Tag gab uns viele neue Eindrücke, und die teilnehmenden Genossen haben die Fahrt sicher nicht bereut. Den nicht gekommenen aber mag dieser Bericht einen schwachen Ersatz bieten, gleichzeitig aber Ansporn beim nächsten Treffen mit dabei zu sein. Am Nachmittag folgten wir einer Einladung der Ortsgruppe Dessau nach ihrem Landheim Entenfang, wo wir nach einstündiger Wanderung leider nicht „allzu warm“ aufgenommen wurden und dadurch einen etwas nüchternen Ausklang mitnahmen. Das Treffen selbst war vom besten Gemeinschaftsgeist getragen. Pl.

Unser Bücherbrett

Eine aussterbende Rasse? Es gehört geradezu zum eisernen Bestand europäischer, also auch deutscher „Bildung“, wenn man behauptet, daß die Indianer eine aussterbende Rasse sind. Nun ist allerdings von vornherein sicher, daß die überwiegende Mehrzahl aller derer, die von „Indianern“ sprechen, jene nordamerikanische Bevölkerung im Auge hat, die ihr aus Büchern wie Coopers Lederstrumpf in Gestalten wie Untas, Shingachgook und Mazua, dem schlauen Fuchs, lebendig sind. Sie vergessen oder wissen nicht, daß das sogenannte Latein-Amerika, d. h. die Länder von Mexiko bis jenseits des Amazonasstroms in Südamerika gleichfalls Indianerbevölkerung haben, und zwar eine das europäische Element an Zahl überwindende, die ganz und gar nicht auf dem Aussterbeetat steht. Aber nicht einmal für die nordamerikanischen und kanadischen Indianer trifft die Auffassung zu: sie wären in völliger Aussterben begriffen. Wie Zählungen ergeben, haben sich die nordamerikanischen Indianer von rund 270 000 im Jahre 1900 auf rund 350 000 im Jahre 1925 vermehrt. Und auch bei den Indianern, die in den sogenannten „Reservationen“ Kanadas leben, wird eine starke Zunahme festgestellt. Immerhin bleibt freilich Tatsache, daß in diesen Gebieten der amerikanischen Welt der Indianer gegenüber dem Weißen kein auch nur im geringsten Maße in die Waage fallendes Element darstellt. Anders aber liegt es in Latein-Amerika. Mit einigem Erstaunen haben Latein kürzlich sensationelle und vielfach gefälschte Nachrichten von Indiaceraufständen in Bolivien gelesen. Einen noch breiteren Raum nehmen jetzt aber schon in allen größeren Zeitungen Nachrichten über die Indios in Mexiko ein. Hier sind es besonders Meldungen einmal über die freitheilich soziale Haltung der mexikanischen Regierung unter ihrem Präsidenten Calles, über schwere Auseinandersetzungen auch zwischen ihr und der katholischen Kirche im Lande, bei denen die Kirche nicht scheut, mit gemietetem Banditentum zu kämpfen; und zweitens: Alarmnachrichten über Einmischung des am mexikanischen Petroleum

interessierten Großkapitals der Vereinigten Staaten. Wer sich ein wenig in der deutschen Gegenwartsliteratur über Mexiko auskennt, weiß aus Schriften von Solin Ros, Matthias Goldschmidt u. a., welche enorme Wichtigkeit sie alle dem „Erwachen der Indos“ beimessen. Und er weiß auch aus Geschichtsdarstellungen, wie vielleicht Spenglers „Untergang des Abendlandes“, welche hohe Kultur, welche Millionenstädte vernichtet worden sind und in neuerer Zeit ihrer Auferstehung aus den Trümmern der Vergangenheit entgegensehen. Aber das Buch, das aus dem Wissen des Sachkenners, aus dem intimen Erleben des Ansässigen, aus dem glühenden Geist eines Dichters heraus geschrieben ist, und das mit reichstem Bildmaterial und der Gesinnung eines sozialistischen Kämpfers den ganzen Zauber einer wunderbaren Natur in Einheit mit soziologischer Durchdringung darzustellen versteht, hat bisher gefehlt. Die Büchergilde Gutenberg bringt es jetzt heraus. W. Traven schrieb es. Traven hat sich mit seinen Büchern „Das Totenschiff“, „Der Wobbly“, „Der Schatz der Sierra Madre“ einen Namen gemacht, der an Klang nicht mehr hinter dem eines Jack London zurückbleibt, ja, ihn — was am Ende verständlich ist — durch Gegenwartsnähe zuweilen übertrifft. Dieses neue Buch Travens „Land des Frühlings“, mit 140 Originalaufnahmen und 27 Bogen Text, von dem der Verfasser selbst sagt: „Ich hoffe, daß mir es gelingt, zu zeigen, daß der Indianer lebt und daß er begonnen hat, in der Weltpolitik mitzusprechen und . . . ich darf wohl annehmen, daß mein Buch das erste Buch eines Reiseforschers ist, das aus der Gefühlswelt des modernen Proletariats heraus erfasst und geschrieben wurde“, wird, wie selten ein Werk, dem denkenden und kämpfenden Menschen der aufsteigenden Klasse Lehrer und Mitkämpfer auf seinem schweren Wege sein. Zum Preise von 4,50 RM ist dieses Werk von der „Büchergilde Gutenberg“, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, wenn man Mitglied dieser Buchgemeinschaft geworden ist, zu beziehen.

Treffen und Konferenzen

Konferenz des Gebietes Erfurt am 27. November 1927 in Erfurt

Nach längerer Pause traten die Delegierten des Gebietes Erfurt am 27. November im Volkshaus zu Erfurt zur Gebietskonferenz zusammen. Gen. Vollbracht eröffnete die Konferenz 9 $\frac{1}{2}$ Uhr und begrüßte die Vertreter der Ortsgruppen. Die Konferenz war einberufen, um die Arbeit der JAGZ. zu fördern. Gen. Schneider (Weimar) als Vertreter derselben referierte über das Thema Natur- und Heimatkunde und Soziales Wandern. Er sprach über das Werden und Vergehen in der Natur und über die gegenseitige Hilfe, wo der Starke dem Schwachen hilft. Er zeigte drastisch, wie der Kapitalist sich in Kurorten und Bädern vom Nichtstun erholt, während im nächsten Heimarbeiterdörfchen (Spielwarenindustrie) ein kleines Kind vor der Tür sitzt und Puppenbälge stopft. Das alles müssen wir auf unseren Wanderungen kennen lernen. Ueber die Wichtigkeit der Photoarbeit sprach Gen. Bauer (Erfurt). Die Arbeit der Geologiearbeitsgemeinschaft Erfurt-Ilmenau wurde vom Gen. Wein (Erfurt) erbetert. Die Diskussion über diese Themen verlief sehr anregend. Unter Punkt Verschiedenes kam die Ferienheimgenossenschaft zur Sprache, es wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 27. November 1927 in Erfurt tagende Gebietskonferenz (Arbeitsgebiet Erfurt) lehnt die im Werden begriffene G. m. b. H., deren Namen uns noch nicht bekannt ist, ab. Da wir dem Projekt in der vorgesehenen Form auf keinen Fall zustimmen können, da es sich zum Schaden der Naturfreunde auswirkt. Wir fordern deshalb, von jeder bindenden Verhandlung bis zur nächsten Reichskonferenz abzusehen.“

Zur Begründung gaben die Genossen an, daß ihnen das Verhalten der Reichsleitung unverständlich ist. Sie erinnern an die Richtlinien, die die Reichsleitung vor Probstzella herausgegeben, während sie jetzt das Gegenteil getan hat. Dann erheben sie noch schärfsten Einspruch wegen der Verweigerung der Teilnahme der beiden Genossen vom Gau an der Tagung in Probstzella. — Da Gen. Vollbracht mit Arbeit überhäuft ist, legt er seinen Posten als Gebietsleiter nieder. An seine Stelle wird Gen. Wein (Erfurt) einstimmig gewählt. Nach Erledigung von verschiedenen kleineren Angelegenheiten wurde die Konferenz 14²⁵ mit einem kräftigen „Verg frei“ geschlossen. R. K., E.

Vollstanzgruppen-Treffen im Unterbezirk Mansfeld am 27. November in Sangerhausen

Mansfelds schwerer Boden braucht besondere Bearbeitung. Da war es nicht unklug von der U.-B.-Leitung, den Vollstanz zur Belebung der Arbeit mit heranzuziehen. Die Hallenser Jugendtanzgruppe, die sich auch für die Arbeit im Gebiet zur Verfügung gestellt hat, leistete dem an sie ergangenen Rufe fast vollzählig Folge und verband gleichzeitig mit dem Vollstanzkursus eine Fahrt ins Mansfeldische und in den Sädharz.

Nach einer Fahrt durch die winterliche Landschaft, vorbei an eintönigen Vergarbeiterdörfern, ging es nach Eisleben. Die dort alles beherrschende Mansfeld-U.-B. wucherte über der Landschaft mit ihren Hüttenwerken,

Schuttbalden und den gleich Niesenluftschankeln scheinenden Fördertürmen und erinnerte uns mit aller Deutlichkeit an die bestehende Abhängigkeit der dort schaffenden Proleten mit diesen Arbeitsstätten und die durch Jahrhunderte erzeugte Schwerfälligkeit des Mansfelder Kumpels, auch für unsere Arbeit. Durch den Blankenheimer Tunnel ging die Fahrt weiter und zwischen beschneiten Buchenwäldern hinab nach Sangerhausen, dem Ziel.

In einem Arbeiterlokale hatte man uns den Saal unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Nach kurzer Naß begannen wir mit Lauf- und Schrittübungen und gingen dann zu den Tänzen über. Gelernt wurde fleißig bei stärkstem Interesse aller Teilnehmer. Nicht etwa in Wanderlust, liebe Genossen, sondern trotz der winterlichen Temperatur da draußen in dem nur mäßig erwärmten Raume im Turnanzug die Mädel, die Wurschen in Turnhosen und in leichten Schuhen. Fleißige Bewegung und Freude an Musik und Rhythmus ließen uns Gemeinschaftsstunden erleben.

Auch die jungen Mansfelder Genossinnen und Genossen haben nach anfänglichem Zögern fleißig mitgemacht und alle sind sich dadurch auch persönlich näher gekommen. Alles in allem, es war ein voller Erfolg.

Am Nachmittag vereinigten wir uns zu kurzer Wanderung in den nahen Sädharz. Frohe Unterhaltung kürzte den Weg. Den Abend verbrachten wir noch einige Zeit im Sangerhäuser Jugendheim und knüpften manche neue Freundschaft. Bei Spiel und Gesang verging die Zeit zu schnell. Beim Abschied versprach man uns Wiedersehen im Frühjahr in Helbra. P. P.

Bauhaustrreffen des Gebietes Halle am 11. Dezember in Dessau

Trotz aller Hemmungen, hervorgerufen durch die zweimalige Terminverlegung, fanden sich doch fast 100 Naturfreunde aus den meisten Ortsgruppen des Gebietes Halle am 11. Dezember zur Bauhausbesichtigung in Dessau zusammen. Im städtischen Zuge besuchten wir am Morgen die baulichen Sehenswürdigkeiten der inneren Stadt, um dann nach $\frac{1}{2}$ stündiger Wanderung das jenseits der Bahn gelegene Bauhaus zu erreichen.

Schon aus der Ferne machte dieser weiße, kastenförmige Bau einen eigenartigen Eindruck, der sich beim Näherkommen fast zum Erstaunen steigerte. Nach dem Betreten des Gebäudes begaben wir uns zuerst in den Vortragsaal, der mit seiner schlichten weißen Wandfläche, ohne jeden Schmuck, aber mit hohen großen Fenstern versehen, ruhig und vornehm wirkt. Den Vortrag, den wir dort von einem langjährigen Mitarbeiter, Prof. Gropius, entgegen nehmen durften, brachte neben allgemeinen Ausführungen über den Zweck des Bauhauses auch mancherlei Betrachtungen über die Beziehung zur werktätigen Bevölkerung. Diese Neuschöpfungen, die sich in ihrer Ausführung nur vom rein Zweckmäßigen leiten lassen, sind zwar über die Anfänge weit hinaus, bedürfen aber, um in den breitesten Volksschichten zur Verwertung zu gelangen, noch weitgehender Verbilligung. Der weitere Verlauf des Vortrages, der auch die praktische Auswertung der alle Gebiete (nicht wie fälschlich angenommen, nur des Bauens selber) umfassenden Arbeit des Bauhauses beleuchtete, ließ doch noch manche Lücke offen, die wir

aber später in persönlicher Aussprache klärten. Doch würde unsere grundsätzliche Stellung zu all diesen Fragen den engen Rahmen dieses Berichtes überschreiten, und es wäre zweckmäßiger, wenn die Genossen in diesbezüglichen Artikeln unsere Stellung zu der Bauhausarbeit besonders umschreiben würden.

Die nun folgende Besichtigung der Bauhauswerkstätten brachte manche Ueberraschungen. Laten sich doch vor unseren Augen mancherlei Werkstätten ähnlich unserer Berufsarbeit auf, die aber hier hauptsächlich dem Zwecke der Entwurfs- und Neugestaltungsarbeit dienen sollen. Tischlerei, Metallwerkstatt, Malerei und Weberei besuchten wir nacheinander und versuchten dort über die Arbeitsweise Klarheit zu erhalten. Druckerei und Bühnenwerkstatt boten gleiche Einblicke und vermittelten uns den Eindruck des dort vorhandenen Willens zur Neugestaltung dieser Dinge. Nach zweistündigem Aufenthalt besuchten wir noch die Kantine, in der wir uns die Erzeugnisse der Bauhausküche vorsehen ließen. Gleichzeitig verschafften wir uns Einblick in die von zwei Seiten offene Bühne, welche auch sicher in der Zukunft neugestaltend in die Darstellungskunst eingreifen wird.

Der nun folgende kurze Marsch führte uns zu den ersten praktischen Auswirkungen der Bauhausarbeit, zu den sogenannten Meisterhäusern, die nicht nur im Bau, sondern auch in der Inneneinrichtung Bauhausstil zeigen. Eine Besichtigung war leider nicht gestattet, so blieb es bei dem Anschauen von außen. Von da aus zu der Siedlung Lörten, der Bauhausiedlung der Stadt Dessau, die schon einige hundert praktische Erzeugnisse des Bauhausstiles aufweist. Wenn auch dort noch nicht alle Wünsche erfüllt sind, so bedeuten sie jedoch ernsthaften Versuch, um aus der katastrophalen Lage des Wohnungsbaues herauszukommen.

Der Tag gab uns viele neue Eindrücke, und die teilnehmenden Genossen haben die Fahrt sicher nicht bereut. Den nicht gekommenen aber mag dieser Bericht einen schwachen Ersatz bieten, gleichzeitig aber Ansporn beim nächsten Treffen mit dabei zu sein. Am Nachmittag folgten wir einer Einladung der Ortsgruppe Dessau nach ihrem Landheim Entensfang, wo wir nach einstündiger Wanderung leider nicht „allzu warm“ aufgenommen wurden und dadurch einen etwas nüchternen Ausklang mitnahmen. Das Treffen selbst war vom besten Gemeinschaftsgeist getragen. Pl.

Unser Bücherbrett

Eine aussterbende Rasse? Es gebt geradezu zum eisernen Bestand europäischer, also auch deutscher „Bildung“, wenn man behauptet, daß die Indianer eine aussterbende Rasse sind. Nun ist allerdings von vornherein sicher, daß die überwiegende Mehrzahl aller derer, die von „Indianern“ sprechen, jene nordamerikanische Bevölkerung im Auge hat, die ihr aus Büchern wie Coopers Lederstumpf in Gestalten wie Unkas, Shingachgook und Mazua, dem schlaunen Fuchs, lebendig sind. Sie vergessen oder wissen nicht, daß das sogenannte Latein-Amerika, d. h. die Länder von Mexiko bis jenseits des Amazonasstroms in Südamerika gleichfalls Indianerbeölkerung haben, und zwar eine das europäische Element an Zahl überwiegende, die ganz und gar nicht auf dem Aussterbeetat steht. Aber nicht einmal für die nordamerikanischen und kanadischen Indianer trifft die Auffassung zu: sie wären in völliger Aussterben begriffen. Wie Zählungen ergeben, haben sich die nordamerikanischen Indianer von rund 270 000 im Jahre 1900 auf rund 350 000 im Jahre 1925 vermehrt. Und auch bei den Indianern, die in den sogenannten „Reservationen“ Kanadas leben, wird eine starke Zunahme festgestellt. Immerhin bleibt freilich Tatsache, daß in diesen Gebieten der amerikanischen Welt der Indianer gegenüber dem Weißen kein auch nur im geringsten Maße in die Wage fallendes Element darstellt. Anders aber liegt es in Latein-Amerika. Mit einigem Ersäunen haben Latein kürzlich sensationelle und vielfach gefälschte Nachrichten von Indiaeraufständen in Bolibia gelesen. Einen noch breiteren Raum nehmen jetzt aber schon in allen größeren Zeitungen Nachrichten über die Indios in Mexiko ein. Hier sind es besonders Meldungen einmal über die freiheitlich soziale Haltung der mexikanischen Regierung unter ihrem Präsidenten Calles, über schwere Auseinandersetzungen auch zwischen ihr und der katholischen Kirche im Lande, bei denen die Kirche nicht scheut, mit gemietetem Vanditentum zu kämpfen; und zweitens: Alarmnachrichten über Einmischung des am mexikanischen Petroleum

interessierten Großkapitals der Vereinigten Staaten. Wer sich ein wenig in der deutschen Gegenwartsliteratur über Mexiko auskennt, weiß aus Schriften von Golin Kof, Matthias Goldschmidt u. a., welche enorme Wichtigkeit sie alle dem „Erwachen der Indos“ beimessen. Und er weiß auch aus Geschichtsdarstellungen, wie vielleicht Spenglers „Untergang des Abendlandes“, welche hohe Kultur, welche Millionenstädte vernichtet worden sind und in neuerer Zeit ihrer Auferstehung aus den Trümmern der Vergangenheit entgegensehen. Aber das Buch, das aus dem Wissen des Fachkenners, aus dem intimen Erleben des Ansässigen, aus dem glühenden Geist eines Dichters heraus geschrieben ist, und das mit reichstem Bildermaterial und der Bestimmung eines sozialistischen Kämpfers den ganzen Zauber einer wunderbaren Natur in Einheit mit soziologischer Durchdringung darzustellen versteht, hat bisher gefehlt. Die Büchergilde Gutenberg bringt es jetzt heraus. V. Eraben schrieb es. Eraben hat sich mit seinen Büchern „Das Totenschiff“, „Der Wobblit“, „Der Schatz der Sierra Madre“ einen Namen gemacht, der an Klang nicht mehr hinter dem eines Jack London zurückbleibt, ja, ihn — was am Ende verständlich ist — durch Gegenwartsnähe zuweilen übertrifft. Dieses neue Buch Erabens „Land des Frühlings“, mit 140 Originalaufnahmen und 27 Bogen Text, von dem der Verfasser selbst sagt: „Ich hoffe, daß mir es gelingt, zu zeigen, daß der Indianer lebt und daß er begonnen hat, in der Weltpolitik mitzusprechen und . . . ich darf wohl annehmen, daß mein Buch das erste Buch eines Reiseforschers ist, das aus der Gefühlswelt des modernen Proletariats heraus erfasst und geschrieben wurde“, wird, wie selten ein Werk, dem denkenden und kämpfenden Menschen der aufsteigenden Klasse Lehrer und Mitkämpfer auf seinem schweren Wege sein. Zum Preise von 4,50 RM ist dieses Werk von der „Büchergilde Gutenberg“, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, wenn man Mitglied dieser Buchgemeinschaft geworden ist, zu beziehen.